

# Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!**

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III  
Telephon: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Zeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm s, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

### Inhalt.

Im Jahrhundert des Goldes und des Hungers. — Das Baumwollland Amerika. — Das Hausarbeitsgesetz (I). — Nachtarbeit und Schmuggelkonkurrenz in der Stoffhandelsbranche. — Eine unverfrorene Vettelei des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. — Einiges aus der Oberlausitz. — Hygiene in den Versammlungen! (I). Die Klöppelschulen im Erzgebirge. — Die Baumwollspinnmaschine. — Grundlinien der Färberei (III). — Für die Branchen. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Soziales. — Volkswirtschaft. Gerichtliches. — Berichte aus Sachreisen. — Literatur. — Befehmsmachungen. — Totenliste. — Streifaktuel. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Feuilleton: Charakteristika aus der Oberlausitz. — Fachgewerbliche Rundschau.

### Im Jahrhundert des Goldes und des Hungers.

„Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der Konkurrenz. Die Konkurrenz gab den Großindustriellen ihr individualistisches Lebensideal. Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Organisation.“  
Walther Rathenau.

Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Konzentration des Kapitals. In der schweren Industrie sowie in der Industrie der Rohstoffe und Halbfabrikate hat der Konkurrenzkampf der Privatbetriebe zum Untergang der Klein- und Mittelbetriebe geführt, und die wenigen Großbetriebe, welche das Feld siegreich behauptet haben, treten nun zusammen, um sich in die Beute zu teilen. Das Jahrhundert der Organisation großer kapitalistischer Vereinigungen mit monopolistischem Charakter, d. h. mit dem Zwecke der Alleinherrschaft auf dem Absatzmarkte, hat begonnen und wir sehen alle Tage neue kapitalistische Produktionskartelle entstehen. In Deutschland ist diese Konzentrationsbewegung noch in der Entwicklung, während sie in Amerika schon zu einem gewissen Abschluß gekommen ist. Dort ist festgestellt, daß die beiden Gruppen Rockefeller und Pierpont Morgan zusammen 36 Prozent der Produktionskraft der Vereinigten Staaten, des weitans ersten Industrielandes der Welt, im Werte von etwa 100 Milliarden Mark beherrschen. Als „Generalstab“ dient ihnen, in alle möglichen Verwaltungszweige und Aufsichtsräte verteilt, eine Schar von 320 Dolchmännern. Wie solche Kapitalmächte entstehen und in einzelnen wirken, davon gibt eine Notiz über den Textilmagnaten Alexander Coats, die wir im Melbourne „Sozialist“ finden, interessanten Aufschluß. Coats, der kürzlich gestorben ist, war der Enkel des Schotten C. Coats, der 1826 in Paisley eine Baumwollspinnerei errichtete. Sohn und Enkel folgten, und 1890 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft verwandelt. Die Gesellschaft übernahm die Conat-Garngesellschaft in Rhode Island, Vereinigte Staaten, 1895 wurde eine andere und 1896 drei andere große Konkurrenzfirmen aufgekauft. Damals hatte der Betrieb 18 Fabriken in Großbritannien, Kanada, den Vereinigten Staaten und Rußland, 630 Handlungshäuser, 150 Niederlagen und 5000 Beschäftigte. Er umfaßte ferner ein Kohlenbergwerk und begann die Baumwollzufuhr zu „kontrollieren“. Das Kapital war 12 Millionen Pfund Sterling (255 Millionen Mark), die Dividenden zwischen 20 und 50 Prozent.

1897 bildeten 14 Firmen, darunter einige französische, die Englische Seidengarngesellschaft mit einem Kapital von 2 1/4 Millionen Pfund Sterling, wovon Coats ein Zehntel übernahm. Die neue Gesellschaft nahm zwei englische, im nächsten Jahre 13 amerikanische Firmen auf und erwarb die Mehrheit der Aktien der Amerikanischen Garngesellschaft. 1899 wurden 59 Kalifabrikanten mit 85 Prozent der Gesamtproduktion erworben, 1899 folgten 53 Bleichereien. Der letzte Schritt war die Vereinigung mit der Feinbaumwollspinnerei und Zwirnervereinigung. So beherrschten die vereinigten Gesellschaften die Garnindustrie der Welt.

Wir werden auch in Deutschland in verhältnismäßig wenigen Jahren mit der Zusammenfassung des Kapitals in wenigen Händen dort angekommen sein, wo sich die Amerikaner heute schon befinden. Denn die Triebkraft zur Förderung dieser Zusammenfassung des Kapitals, die Sucht nach neuen Millionen ist natürlich auch in Deutschland mächtig entwickelt. In Tätigkeit gesetzt wird heute diese Triebkraft von den großen Finanzinstituten, den Großbanken. Im Zeitalter der auf individualistischer Grundlage beruhenden Konkurrenz waren es die einzelnen Kapitalisten, die neue Unternehmungen ins Leben riefen; die Geldinstitute vermittelten in der Regel nur das nötige Kapital. Das ist heute anders. Der einzelne Kapitalist ist ganz in den Hintergrund getreten und die Großbanken sind heute die Agenten des Kapitalismus, die Umschau halten, wo neue Unternehmungen

zur Mehrwertverzeugung ins Leben gerufen werden können. Wir stehen im Zeichen der Weltwirtschaft, d. h. das Kapital hauiert den ganzen Planeten ab nach Anlageobjekten, weil es für das Gebiet des Vaterlandes viel zu umfangreich geworden ist. Zur Deutschen Reichs bestanden im Jahre 1911 insgesamt 203 Banken, von denen jede mehr denn eine Million Aktienkapital hatte. Diese 203 Banken verfügten in diesem Jahre über ein Kapital von:

- 32 770 Millionen Mark gegen
- 31 320 Millionen Mark im Jahre 1910
- 29 390 Millionen Mark im Jahre 1909
- 27 560 Millionen Mark im Jahre 1908
- 26 240 Millionen Mark im Jahre 1907.

Man kann die Zirkulation des Kapitals innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sehr anschaulich vergleichen mit der Zirkulation des Blutes im menschlichen Körper. Bei dieser Zirkulation übernehmen die Banken die Rolle des Herzens. Sie bilden das Sammelbecken des Kapitals. Von ihnen wird das Kapital hinausgeleitet in die einzelnen Betriebe der kapitalistischen Wirtschaft und nachdem es dort den Mehrwertprozess durchgemacht hat, strömt es wieder, und zwar in vermehrtem Umfange, in die Banken zurück. Und auch hier sehen wir, wie es verhältnismäßig wenige Geldinstitute sind, die sich durch eine enorme Entwicklung über die andere hinausheben. Die 158 Kreditbanken, die wir im Jahre 1911 in Deutschland hatten und die allein für die pulsierende Tätigkeit in Betracht kommen, haben von Jahr zu Jahr größere Summen von Kapital verwaltet. Sie haben im letzten Jahre verwaltet:

- 15 650 Millionen Mark gegen
- 15 015 Millionen Mark im Jahre 1910
- 9 827 Millionen Mark im Jahre 1905
- 6 958 Millionen Mark im Jahre 1900
- 3 933 Millionen Mark im Jahre 1895
- 3 150 Millionen Mark im Jahre 1890
- 2 229 Millionen Mark im Jahre 1885.

Aber ein noch ganz anderes Bild von der Zusammenfassung des Kapitals gewinnt man, wenn man weiß, daß neun Berliner Großbanken mit den ihnen angegliederten Banken nicht weniger als 13 032 Millionen Mark Kapital verwaltet haben. Es verwalteten:

- die Deutsche Bank . . . . . 4788 Millionen Mark
- die Diskontogesellschaft . . . . . 2630 Millionen Mark
- die Dresdener Bank . . . . . 1863 Millionen Mark
- die Bank für Handel und Industrie . . . . . 1199 Millionen Mark
- der A. Schaaffhausensche Bankverein . . . . . 767 Millionen Mark
- die Berliner Handelsgesellschaft . . . . . 562 Millionen Mark
- die Commerz- und Diskontobank . . . . . 501 Millionen Mark
- die Nationalbank für Deutschland . . . . . 482 Millionen Mark
- die Nationaldeutsche Kreditbank . . . . . 231 Millionen Mark

Wo solche Riesensummen von Kapital zur Anteilnahme an der Fütterung mit dem Mehrwert der Arbeit zu versorgen sind, da ist es erklärlich, daß man sich bei Neuanlagen kapitalistischer Ausbeutungsgelegenheit nicht mehr mit kleinen Sachen befaßt. Neugründungen auf dem Gebiete der Warenproduktion und der Warenzirkulation erfolgen, wenn sie von diesen Banken aus unternommen werden, in der Regel in solchen Dimensionen, daß sie gewöhnlich sehr bald der Kirchof der noch vorhandenen kleineren Betriebe werden. Bei dem geplanten Petroleummonopol, hinter dem die Deutsche Bank steht, sehen wir, daß das Kapital auch nicht davor zurückschreckt, die Hilfe der Gesetzgebung in Anspruch zu nehmen, um von vornherein die Konkurrenten aus dem Wege räumen zu lassen. Und gerade hier, bei dem geplanten Reichspetroleummonopol, sehen wir, wie der kapitalistische Vampir seine Saugarme bis in die allerärmste Stütze auszustrecken beabsichtigt, um den Mehrwert der Arbeit zu befriedigen. Die bisherigen Inhaber des Petroleumhandels, soweit sie als Lieferanten in Frage kommen, sollen zum Teil durch eine gesetzliche Maßregel expropriert werden, um dem Kapital der Deutschen Bank die Alleinherrschaft auf dem deutschen Petroleummarkt zu sichern und ihm dadurch die Möglichkeit zu geben, von den Petroleumkonsumenten in Deutschland einen höheren Tribut nehmen zu können. Die armen Handwerker, die Tausende von Heimwerkerinnen in der Textilindustrie, die in den langen Winternächten bei der Petroleumlampe ihre Kräfte bis zum äußersten anspannen, um sich das nackte Leben zu erhalten, die sollen nun noch mehr für das Petroleum zahlen wie bisher, damit die Bank ihren Aktionären recht reichliche und immer reichlichere Dividenden zahlen kann. Schon jetzt haben die 203 Banken von Jahr zu Jahr die Gewinnsummen enorm gesteigert. In demselben Umfange wie die stetig zunehmende Not des arbeitenden Volkes den Hunger vergrößert, vergrößert das Bankkapital den Gewinn. Im Jahre 1911 betrug der Bruttogewinn der 203 Banken:

- 728 180 000 Mark gegen
- 701 650 000 Mark im Jahre 1910
- 637 430 000 Mark im Jahre 1909
- 611 320 000 Mark im Jahre 1908
- 587 940 000 Mark im Jahre 1907
- 556 320 000 Mark im Jahre 1906
- 481 960 000 Mark im Jahre 1905
- 420 610 000 Mark im Jahre 1904
- 392 570 000 Mark im Jahre 1903
- 385 210 000 Mark im Jahre 1902.

Diese enormen Summen stellen aber nur einen kleinen Bruchteil des Gewinnes dar, den die Kapitalisten aus der Ausbeutung der Arbeitskraft ziehen. Gaben doch allein die 3868 Aktiengesellschaften in Deutschland in dem einen Jahre 1911 nicht weniger als

1 472 931 000 Mark Gewinn

erzielt. Das sind fast 1 1/2 Milliarden Mark; eine Summe, die ausreichen würde, eine Million Arbeiter mit zirka 1450 Mk. Jahreslohn auszustatten. Diese enormen Summen bereichern nur wenige, während die große Masse des Volkes am Hungertuche nagt. Die zehn größten Vermögen in Berlin entwickelten sich in den 13 Jahren von 1895 bis 1908 folgendermaßen:

1895	1899	1902	1905	1908
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
17 000 000	18 900 000	21 360 000	21 100 000	23 020 000
17 000 000	19 700 000	21 620 000	21 120 000	23 060 000
17 280 000	19 840 000	21 860 000	22 180 000	25 000 000
18 080 000	20 020 000	22 560 000	24 260 000	25 440 000
19 720 000	21 520 000	24 040 000	24 720 000	30 280 000
21 920 000	23 940 000	24 720 000	31 100 000	30 880 000
24 000 000	27 520 000	27 320 000	31 240 000	35 520 000
25 000 000	28 020 000	32 020 000	34 020 000	40 020 000
25 000 000	32 020 000	32 020 000	35 020 000	40 020 000
25 000 000	39 760 000	35 020 000	40 000 000	43 000 000

Kommerzienrat Ziefe, der Besitzer der Schichauwerft in Elbing, hatte

im Jahre 1902	2,4 Mill. Einkommen
„ „ 1904	4,4 „ „
„ „ 1906	4,7 „ „
„ „ 1908	5,5 „ „

Sein Vermögen stieg von 8 Millionen Mark im Jahre 1896 auf 47 Millionen im Jahre 1908.

23 Kohlenbergwerke in Westfalen stecken folgende Summen ein: In den ersten drei Quartalen

- 1911 = 41 662 734 Mk.
- 1912 = 56 534 270 „

In den drei Jahren von 1909 bis 1911 konnte die Familie Krupp in Essen die runde Summe von

50 400 000 Mk.

an Dividende einstreichen. Der Reingewinn in diesen drei Jahren betrug

65 921 012 Mk.

Außer dieser Summe betragen die Summen für Abschreibungen und Rücklagen

64 788 630 Mk.

Das ist das Bild aus dem Jahrhundert des Goldes. Die Rückseite davon zeigt uns das Jahrhundert des Hungers, des wachsenden Glends. In Preußen hatten im Jahre 1911 weniger als 900 Mk. Einkommen 8 199 181 Personen mit 16 768 154 Angehörigen; zu ihnen kamen 606 216 Personen mit etwas höherem Einkommen, die aus wirtschaftlichen Gründen steuerfrei gelassen waren. Bis zu 1500 Mk. Einkommen hatten 3 937 110 Personen mit 14 173 596 Angehörigen. 87,5 Proz. der Bevölkerung Preußens hatten weniger als 1500 Mk. Einkommen, sie gehörten also den untersten Schichten des Proletariats an!

Diese Zahlen zeigen das Mißverhältnis, welches durch die kapitalistische Pluswirtschaft in der Existenz der Erzeuger auf der einen und der Nutznießer des Mehrwerts der Arbeit auf der anderen Seite herausgebildet wird. Sie zeigen aber auch, daß die Arbeiterklasse nicht erlahmen darf in dem Bestreben, durch eifrige Organisation die Voraussetzung zu schaffen, daß aus dem Jahrhundert des Goldes für wenige das Zeitalter des Wohlstandes für alle werde.

### Das Baumwollland Amerika.

Für die Baumwollindustrie Deutschlands ist Amerika der hauptsächlichste Rohstofflieferant und wird es aller Voraussicht nach wohl auch bleiben. Wohl etwa drei Viertel der in Deutschland zur Verarbeitung gebrachten Baumwolle beziehen wir aus Amerika, und da von einer glatten Rohstoffversorgung auch sehr viel der Geschäftsgang der Industrie abhängt, so ist es natürlich, daß sich auch die Textilarbeiter

für die Rohstoffherzeugung ihrer Industrie in Amerika inter-  
essieren müssen.

Ueber das am 31. August 1912 zu Ende gegangene Baum-  
wollerntejahr hat der Sekretär der Baumwoll-  
börse in New Orleans, der auf dem Gebiete der  
Baumwollstatistik eine langjährige Erfahrung und allseitig an-  
erkannten Ruf besitzt, seinen üblichen Jahresbericht ver-  
öffentlicht, dem die nachstehenden Angaben entnommen sind:  
Im abgelaufenen Erntejahr 1911/12 sind 16 138 426  
Ballen (zwei zylindrische Ballen gleich einem würfelförmigen  
Ballen gerechnet) in den Handel gekommen, d. h. 4 018 331  
Ballen mehr als im Vorjahre und 5 528 728 Ballen mehr  
als in 1909/10. Die Zunahme entfällt in erster Linie auf  
Texas, das 1 069 000 Ballen oder 27 Proz. mehr produ-  
zierte, und in zweiter Linie auf die Gruppe der atlanti-  
schen Staaten (North Carolina, South Carolina, Georgia,  
Florida, Alabama, Kentucky und Virginia), die eine Mehr-  
erzeugung von 2 482 000 Ballen oder 61 Proz. hatten,  
während die Golfstaaten (Louisiana, Mississippi, Arkansas,  
Tennessee, Missouri, Oklahoma, Kansas, Arizona, California  
und New Mexico) eine Zunahme von nur 467 000 Ballen  
(+ 12 Proz.) aufwiesen.

Die Anbaufläche war in diesem Jahre, veranlaßt  
durch die hohen Baumwollpreise der zwei letzten Jahre,  
größer als je zuvor; dazu kam gleichmäßig trockenes,  
heißes Wetter während des Wachstumsabflusses, ein  
später Frost und ein langer, für das Pflücken günstiger  
Herbst. Alle diese Umstände zusammengenommen haben eine  
Baumwollernte hervorgebracht, die die bisher größte  
Ernte noch um 2 300 000 Ballen überstiegen hat. Wichtig  
war ferner, daß der schädliche Kapselkäfer (boll weevil)  
in diesem Jahre erheblich zurückgedrängt war; aus  
etwa 23 000 Quadratmeilen im nordwestlichen Texas und  
im westlichen Oklahoma, wo er früher gewütet hat, ist er  
diesmal überhaupt ferngehalten worden.

Auf die einzelnen Staaten verteilt sich die Ernte  
1911/12 (und 1910/11) wie folgt (in tausend Ballen):

Alabama 1738 (1209), Arkansas 941 (846), Florida 95  
(68), Georgia 2878 (1853), Louisiana 403 (273), Oklahoma  
1036 (924), Mississippi 1221 (1239), North Carolina usw.\*\*  
1194 (794), South Carolina 1732 (1231), Tennessee usw.\*\*  
573 (124), Texas 4327 (3259), zusammen 16 138 (12 120).

Dem Grade nach war die Ernte als Ganzes un-  
befriedigend, sie war die geringste der letzten 8 Jahre. Dieses  
wenig günstige Ergebnis ist die Folge eines schweren  
Sturmes, der die meisten atlantischen Staaten zu Anfang des  
Jahres heimsuchte. Texas hat im allgemeinen eine höher-  
gradige Baumwolle. Das geringe Angebot von hochgradiger  
Baumwolle gegen Ende der Geschäftszeit gab den Spinne-  
reien vielfach Anlaß zur Klage.

Die in den Handel gekommene Menge ergibt sich aus  
folgender Berechnung:

	1911/12	1910/11	1909/10
Abgeliefert in den Ausfuhr- häfen	12 181 621	8 838 037	7 501 985
Auf dem Landweg nach den Spinnereien des Nordens gegangen	1 288 884	973 492	858 251
Bezug der Spinnereien im Süden	2 744 067	2 368 616	2 341 308
zusammen	16 209 522	12 175 145	10 701 539
Hiervon ab die Bezüge der südlichen Spinnereien aus den Ausfuhrhäfen	71 096	55 050	91 871
Gesamtmenge der in den Handel gekommenen Baumwolle	16 138 426	12 120 095	10 609 668

\* Einschließlich Kentucky und Virginia.  
\*\* Einschließlich Missouri, Arizona, California, Kansas und  
New Mexico.

Die Gesamtmenge der im abgelaufenen Erntejahr  
in den Handel gekommenen neuen Baumwolle, d. h. von  
im Erntejahr neu gepflanzten Stauden gemonnene  
Faser, ist sehr erheblich und bleibt nur gegen das Vorjahr  
zurück. Die Zahlen sind:

1911/12 219 486 Ballen, 1910/11 280 263 Ballen,  
1909/10 133 240 Ballen, 1908/09 71 258 Ballen, 1907/08  
105 962 Ballen, 1906/07 30 580 Ballen.

Das Gewicht der Ballen ist dem des Vorjahres fast  
gleich; durchschnittlich ist es in diesem Jahre um 0,6 Pfund  
für den Ballen größer. Der Ballen wog im vorigen Jahre  
durchschnittlich 513,12 Pfund.

Der durchschnittliche Preis für die im letzten  
Jahre zur Markte gekommene Baumwolle ist auf Grund der  
zur Anzeige gebrachten Abschlässe mit 10,16 Cent (1 Cent  
gleich 4 Pf.) für das Pfund Middling ermittelt gegen 14,60  
Cent im Vorjahre und 14,37 Cent in 1909/10. Hiernach muß  
man den durchschnittlichen Handelswert eines Ballens Baum-  
wolle Middling mit 51,45 Dollar (1 Dollar gleich 4,20 Mk.)  
gegen 75,69 Dollar im Vorjahre und 73,41 Dollar in  
1909/10 ansetzen. Unter Zugrundelegung dieses Preises ist  
der Geldwert der Ernte auf 810 280 764 Dollar zu be-  
rechnen.

Der Gesamtwert der Ernte im Vergleich mit den Vor-  
jahren stellt sich wie folgt:

1911/12: 16 138 426 Ballen im Werte von 810 280 764 Dollar;  
1910/11: 12 120 095 Ballen im Werte von 917 355 589 Dollar;  
1909/10: 10 609 668 Ballen im Werte von 778 884 095 Dollar;  
1908/09: 13 825 457 Ballen im Werte von 688 794 494 Dollar;  
1907/08: 11 571 966 Ballen im Werte von 672 285 093 Dollar.

Die vorstehenden Zahlen geben nur den Wert der Baum-  
wolle selbst und lassen unberücksichtigt den immerhin nicht  
unbedeutenden Wert des Samens; unter Hinzurechnung des  
letzteren stellt sich der Verkaufswert der gesamten Ernte  
auf 937 710 073 Dollar, während die gleiche Zahl sich für das  
Vorjahr auf 1 030 000 000 Dollar stellte.

Die Bestände an „alter“ Baumwolle aus früheren Ernten  
in den Lagern der Spinnereien und in der Hand der Pflanzler  
oder in den kleineren Märkten werden auf 282 959 Ballen  
gegen 209 991 Ballen im Vorjahre geschätzt.

Der Weltverbrauch von amerikanischer  
Baumwolle im Erntejahr 1911/12 wird auf 15 585 000  
Ballen gegen 12 134 000 Ballen im Vorjahre angegeben und  
setzt sich 1911/12 (und 1910/11) wie folgt zusammen (in 1000  
Ballen):

Nördliche amerikanische Spinnereien 2631  
(1994), südliche amerikanische Spinnereien  
2744 (2364), kanadische Spinnereien 181 (153),  
mexikanische Spinnereien 16 (6), japanische  
und chinesische Spinnereien 515 (153), ostin-  
dische Spinnereien 82 (—), europäische Spin-  
nereien 9416 (7464), zusammen 15 585 (12 134).

Die am 31. August 1912 vorhandenen Weltvorräte  
an amerikanischer Baumwolle wurden 1912 (und 1911) wie  
folgt geschätzt (in 1000 Ballen):

Vorräte in amerikanischen Spinnereien (geschätzt) 350  
(200), Vorräte in europäischen Spinnereien (geschätzt) 1900  
(980), zusammen 2250 (1180). Hierzu sichtbare Vorräte des  
Marktes 1352 (800), ergibt einen gesamten sichtbaren und  
geschätzten Vorrat von amerikanischer Baumwolle von 3602  
(1980).

### Das Hausarbeitsgesetz.

(Sein Nutzen und Wert für die Hausarbeiterschaft.)

#### I.

Mit dem Inkrafttreten des Hausarbeitsgesetzes am  
1. April 1912 sind gesetzliche Schutzvorschriften für die bis  
dahin fast ausnahmslos ungeschützten Hausarbeiter und  
Hausarbeiterinnen geschaffen, die regelnd in die Arbeitsver-  
hältnisse dieser Erwerbstätigen eingreifen sollen. Da das

Wie es in einer Handweberstube aussah, davon kann sich  
nur der einen Begriff machen, eine solche selbst gesehen  
hat. Meist befanden sich 2-3 Handwebstühle darin. Da-  
zwischen standen die Spul- und Drehbänke. In der Stube  
wurde gestärkt und die Wolle bei ungünstiger Witterung ge-  
trocknet. Am schlimmsten wars, wenn geschert wurde, dann  
waren Tische und Stühle überflüssiges Hausgerät. Sie  
wurden ins Haus oder wohl gar auf den Boden geschafft.  
Ofenbank, Stuhlade und Schlichtbank nahmen dann die  
Stelle ein, wo die fürstlichen Mahlzeiten, bestehend aus Kar-  
toffeln und Leinöl oder einen Hering für 6-8 Personen oder  
gar Pfefferkaffee, verzehrt wurden. Wer Raumlehre studieren  
wollte, dem war hier in einer solchen Stube Gelegenheit  
genug dazu geboten. Mancher reiche Schlemmer wäre hier  
von seinen Magenbeschwerden befreit worden...

Doch nun zurück zu unserem Koarle.  
Ein Sprichwort sagt: Der Mensch ist ein Gewohnheits-  
tier. So wars auch bei ihm. In verhältnismäßig kurzer  
Zeit war er einer der besten Weber. Alle hatten ihn gern  
wegen seiner antekendenden fortwährend guten Laune.

Doch sein Verdienst langte nicht. Koarle ging deshalb  
Sonntags, wenn er aus der Kirche gekommen war, in die  
Schenke als Aushilfskellner. Der Wirt war ein geriebener  
Geschäftsmann. War Koarle nun den Tag über bis nach  
Mitternacht hin und her gesprungen, um die Wünsche der  
Gäste zu befriedigen, so erhielt er wohl dann eine bessere und  
reichlichere Mahlzeit als er sich selber leisten konnte, aber der  
klingende Lohn bestand in einer ganzen Reichsmark. Davon  
erhielt der Wirt in der Regel noch einen erheblichen Teil  
zurück, denn er wußte es immer so anzustellen, daß noch etwas  
getrunken wurde. Montags ging Koarle dann müde wieder  
zur Fabrik. Deshalb kam es auch häufig vor, daß er Mont-  
tags ein paar Stunden blau machte. Wenn ihn dann der  
Fabrikherr deshalb tadelte, so war es nicht immer so schlimm  
gemeint, wie es sich anhörte. Er wußte, was er an Koarle  
hatte. Er war gerade so, wie er die Arbeiter haben wollte.  
In den denkbar ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen, nicht  
über den engeren Horizont hinaussehend, fand er sich mit  
seiner erbärmlichen Lage ab. Er wie die andern. Er wählte  
mit vielen von ihnen, daß die Zeiten sich besserten, seit sie zur  
Fabrik gingen. Der Fabrikherr tat sein Uebriges dazu, die  
Leute in diesem Glauben zu erhalten.

Alle Jahre fand ein Ausflug statt. Da gab's Freibier  
in Massen, abends Ball, welcher seinen Höhepunkt erreichte,  
wenn Koarle als Festredner auftrat. Seine auf Dur-Moll  
gestimmte Rede, die einmal wie das andere war, klang in  
dem Wunsche aus, das gute Einbernehmen zwischen den Ar-

Gesetz für die Nichterfüllung seiner Vorschriften Strafen fest-  
setzt, die auch diejenigen treffen, die aus Unkenntnis der Be-  
stimmungen gegen sie verstoßen oder sie nicht beachten, und  
auch in der Textilindustrie viele tausend Heimarbeiter und  
-arbeiterinnen oder Hausarbeiter, wie sie das Gesetz nennt,  
beschäftigt werden, seien hier die Hauptbestimmungen wieder-  
gegeben, um die Arbeiterchaft vor Schäden zu bewahren und  
sie in die Lage zu versetzen, die geringen Vorteile des Gesetzes  
nützbringend für sich anzuwenden.

Zwei in den 34 Paragraphen des Gesetzes, die §§ 3  
und 4, sind noch nicht in Kraft getreten, weil der Bundesrat  
Erhebungen darüber anstellt, wie weit er Ausnahmen von  
den Anforderungen dieser Paragraphen zulassen will.

#### Wer untersteht dem Gesetz? (Paragraphen 1 und 2.)

Jeder, der in eigenen Räumen ohne fremde Hilfskräfte  
gewerbliche Arbeit verrichtet, also auf Erwerb gerichtete  
Tätigkeit ausübt. Auch sogenannte Zwischenmeister gewin-  
nen mit den von ihnen beschäftigten Familienangehörigen als  
Hausarbeiter. Sobald sie jedoch fremde Personen in ihrer  
Werkstätte beschäftigen, stehen sie außerhalb des Gesetzes,  
sofern nicht einige Bestimmungen besonders auch auf diese  
Betriebe Anwendung finden. Zu den Hausarbeitern gehören  
auch diejenigen, die in einer Werkstatt einen Arbeitsplatz ge-  
mietet haben oder auf im Freien gelegenen Arbeitsplätzen  
arbeiten, um dort selbst übernommene Aufträge auszuführen.

Als Werkstätten kommen nach dem Hausarbeitsgesetz in  
Frage alle Räume, in denen Hausarbeit verrichtet wird, und  
zwar auch dann, wenn die Räume außerdem zum Wohnen,  
Schlafen oder Kochen verwendet werden.

Das Gesetz sieht im wesentlichen den Erlaß von Verord-  
nungen vor, für die auch die Gewerbeordnung der  
Behörden den nötigen Raum gibt, und erfaßt mit diesen Ver-  
ordnungen sowohl die Betriebe der Zwischen-  
meister als auch die Arbeitsstätte des Hausarbeiters, der  
ohne fremde Hilfskräfte arbeitet.

#### Wie wird die Lohnfrage geregelt? (Paragraphen 3, 4, 5 und 27.)

Der § 3, der gleich dem § 4 noch nicht in Kraft getreten  
ist, schreibt vor, daß in Räumen, in denen Arbeit an Haus-  
arbeiter zur Ausgabe gelangt, entweder Lohnzettel aus-  
hängen oder Lohnverzeichnisse offen ausliegen müssen, so daß  
die Hausarbeiter und -arbeiterinnen sich jederzeit darüber  
informieren können, welche Preise für die einzelnen Artikel  
gezahlt werden.

§ 4 legt den Unternehmern die Verpflichtung auf, auf  
ihre Kosten den Hausarbeitern und -arbeiterinnen Lohn-  
bücher oder Arbeitszettel bei Uebergabe der Arbeit auszu-  
händigen, in welche die Preise oder Löhne sowie die Art der  
Arbeit und deren Umfang einzutragen sind.

Das Gesetz schreibt aber ausdrücklich vor, daß für neue  
Muster die Bestimmungen dieser beiden Paragraphen nicht in  
Anwendung zu bringen sind, ferner gibt es dem Bundesrat  
die Vollmacht, für einzelne Berufe Ausnahmen zu gewähren.

Da der Bundesrat über etwa zuzulassende Ausnahmen  
noch Erhebungen anstellt, wird es sich empfehlen, daß die  
Hausarbeiter verlangen, daß bei diesen Erhebungen nicht nur  
die Unternehmer, sondern auch die Arbeiter gehört werden.

#### Welche Schutzvorschriften enthält das Gesetz? (Paragraphen 6-16.)

Die zuständigen Polizeibehörden können auf Antrag  
der Gewerbeaufsichtsbeamten, wenn sich aus der Art der Be-  
schäftigung Gefahren für Leben, Gesundheit oder Sittlichkeit  
ergeben, für einzelne Werkstätten zweckentsprechende Anord-  
nungen treffen. Diese Anordnungen können sich erstrecken  
auf Schutzvorschriften an Maschinen und Ge-  
rätschaften, Entfernung von Staub, Dunst,  
Gasen und Abfällen, genügend Licht, Luft-  
raum und Luftwechsel in den Arbeitsräumen.

beitem und dem Fabrikherrn möge erhalten bleiben. Das  
unvermeidliche dreimalige Hoch auf den Chef und seine Fa-  
milie fehlte nicht. Dann gab's seitens des Fabrikbesizers  
bei Koarle einen jovialen Gänsebraten nebst einem Geldbetrag  
für die letzte Auflage Freibier. Im Laufe des Jahres  
sammelte sich in dem Fabriklager etwas fehlerhafte Ware an,  
für welche die Hersteller schwere Strafen berappen mußten.  
Kam dann Weihnachten heran, so erhielten die Allerärmsten  
des Betriebes einen Festen dieser Art. Auch Koarle wurde  
beschenkt, der dem Geber dafür am liebsten eine Treppe in  
den Himmel gebaut hätte.

Kam die Zeit der Reichstagswahlen heran, so trug Koarle  
Flugblätter und Stimmzettel für die Partei des Fabrik-  
besizers, der ihn beauftragt hatte, aus. Er selbst war Feuer  
und Flamme für diese Partei, so daß er sich deshalb sogar  
mit seinem Nachbar und ständigen Begleiter von und zu der  
Arbeitsstelle veruneinigte.

Dies kam auf folgende Weise zustande. Bei der Wahl  
wurden im Ort zum ersten Mal drei rote Zettel abgegeben.  
Man sahndete deshalb eifrig nach den Verbrechern. Den  
ersten Zettel sollte Thiele-Gustav abgegeben haben, den zweiten  
der Fahrenträger des Militärvereins, der dann auch aus dem  
Verein austrat, nachdem er mit dem Vorstand dieserhalb  
einen Austritt hatte, der mit einer klatschenden Ohrfeige für  
den Vorstand endete. Ueber den dritten war man geteilter  
Meinung; man munkelte etwas vom Ortsdiener. Dieser  
Kam war bei Tag- und Nachtdienst mit 40 Pfaler Rabres-  
gehalt angestellt. Sein Gesuch um Aufbesserung war kürzlich  
vom Gemeinderat abgelehnt worden. Deshalb sollte er Rache  
genommen haben. Für manchen war das bereits Gewißheit,  
denn nur die Roten können nicht genug kriegen, also mußte  
der Ortsdiener ein Roter sein. Auch teilen wollen die Roten,  
hieß es allgemein. (Schluß folgt.)

### Fachgewerbliche Rundschau.

#### Was geht in der Textilindustrie vor?

Die Lage des internationalen Baumwollgroßgewerbes  
zeigt, nach der neuesten Untersuchung der Liverpooler Baum-  
wollfirma Weld u. Co., zurzeit folgendes Bild: Die Ver-  
arbeiter in Amerika sind überall gut beschäftigt; die Ausfüh-  
ren in der Spinnerei wie in der Weberei werden zum Teil  
ausgezeichnet genannt. Das englische Baumwollgroßgewerbe  
verzeichnet gute Aussichten für diese Geschäftszeit. Die Spin-  
ner sind für 4 bis 6 Monate, die Weber vielfach für 11 Mo-  
nate ausverkauft. Auch Kanada ist gut beschäftigt und hat  
gute Aussichten für die Zukunft. In Deutschland erscheint

### Charakterstizze aus der Oberlausitz.

Nach lebenswahren Motiven. Von Crow.

Die Handweberei ging immer mehr zurück. Der mechani-  
sche Webstuhl verdrängte den Handstuhl. Die Löhne wurden  
durch die Konkurrenz der Fabriken herabgedrückt. So kam  
es, daß sich auch Jaegers Koarle entschließen mußte, in einer  
solchen Haffelbude, wie er die Fabriken zu bezeichnen pflegte,  
Unterkommen zu suchen, obwohl er den vom Vater auf den  
Sohn vererbten Handwebstuhl nur ungern verließ. Das  
Schicksal hatte ihm sechs Kinder beschert. Erst zwei davon  
befanden sich im schulpflichtigen Alter. Das hatte bei seinem  
Verdienst etwas zu sagen.

Der Eindruck, den die neuen, bisher unbekanntem Verhält-  
nisse in der Fabrik auf ihn gemacht hatten, war nicht er-  
hebend für ihn gewesen, denn er erklärte, als er abends nach  
Hause kam: „Ach Gutt, ach Gutt, doas schprengt mer menn  
Kupp atzwa. Doas Gerass' hal ich uff de Dauer ne ab.  
Mich bring'n ne zahn Ware mieh durt hin.“

Doch das Zureden seiner Frau und vor allem die bittere  
Not selbst ließen ihn wieder anderen Sinnes werden. Am  
andern Morgen sahen wir ihn mit seinem Nachbar, dem  
Thiele, Gustav, welcher bereits seit zwei Jahren als Färber in  
diesem Betrieb arbeitete, seiner neuen Arbeitsstelle zutreiben.

Die Arbeit begann damals um 6 Uhr früh und dauerte  
bis 8 Uhr abends. Unterbrochen wurde sie nur durch die ein-  
stündige Mittagspause. Von Frühstück- und Vesperpausen war  
nichts zu spüren, denn das Werk blieb im Gange.

Bei einer derart langen Arbeitszeit wurden Löhne erzielt,  
die jeder Beschreibung spotteten. Zehn Mark waren die  
Höchstgrenze.

Doch in der Handweberei war es noch schlechter. Da  
mußte die ganze Familie mit tätig sein, um die Woche ein  
%, Ellen breites Bettzeug herzustellen. Bei einer Länge von  
72 Ellen gab es 7,50 Mk. Aber das war noch nicht die  
schlechteste bezahlte Arbeit. Zum Beispiel für ¼ Ellen breite  
Windseleinwand (Scheffel) oder ¼ Ellen breite weiße Lein-  
wand (Doppelleinwand) gab es bei 108 Ellen Länge sage und  
schreibe 3 Mk. Ein solches Stück Ware erforderte eine Ar-  
beitszeit von mindestens 4 Tagen. Die Kinder mußten  
treiben und spulen. Die Mutter, wenn sie nicht selbst einen  
Stuhl hatte, löste den Vater ab, so daß es Tag- und Nacht-  
dienst gab. Das war ja überall so. Dadurch mag ja auch  
jener Keim entstanden sein, welcher sagt: „N Leckerschdurf  
(Leutersdorf), Seifenhennersdorf, do wirk'n se statt, und weil  
de Mutter de Suppe kocht, derweile wirk der Sohn.“

Auf Gesundheit und Sittlichkeit der männlichen Hausarbeiter unter 18 Jahren und der Hausarbeiterinnen...

Auch kann unter den gleichen Voraussetzungen für Hausarbeiter unter 18 Jahren und für Arbeiterinnen das Verlangen auf Erlaß von Vorschriften über Beginn und Ende der Arbeitszeit, über Hausen und Verbot der Sonn- und Festtagsarbeit gestellt werden.

Werden solche Anordnungen erlassen, so sind die Hausarbeiter verpflichtet, für die Durchführung und Innehaltung Sorge zu tragen.

Unterstützungen sollen unter der Voraussetzung gewährt werden, daß sie nur zur Durchführung der Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit...

- 1. sie nur zur Durchführung der Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit...
2. sie nicht als Mietzuhause dienen, und sollen bei der Möglichkeit des Wohnungswechsels in der Regel unterbleiben...
3. die Bedürftigkeit der Hausarbeiter nachgewiesen ist,
4. die sie beschäftigenden Unternehmer sich an der Unterstützung mindestens mit der gleichen Summe beteiligen.

Auch in einigen anderen Bundesstaaten sind ähnliche Verordnungen ergangen.

Der Bundesrat kann durch Verordnung solche Arbeiten in der Hausindustrie verbieten, welche mit erheblichen Gefahren für Leben, Gesundheit oder Sittlichkeit der Hausarbeiter verbunden sind oder für die Konsumenten eine Gefahr bieten.

Eine wichtige Bestimmung enthält noch § 13. Dieser schreibt vor, daß alle Unternehmer, die an Hausarbeiter Arbeit ausgeben, verpflichtet sind, ein Verzeichnis aller beschäftigten Personen zu führen...

Nacharbeit und Schmutzkonkurrenz in der Stoffhandschuhbranche.

In der Stoffhandschuhbranche des Erzgebirges herrscht eine sehr scharfe Konkurrenz. In der Branche sind sehr viele kleine Unternehmer, die vielfach einander in den Preisen unterbieten...

die augenblickliche Lage entschieden gebessert; die Aussichten sind aber ungewiß. Die Verhältnisse im österreichischen Baumwollgroßgewerbe bleiben nach wie vor schlecht...

Die österreichischen Baumwollspinnereien haben bekanntlich vor einigen Monaten eine Konvention abgeschlossen, die entsprechende Bestimmungen über die Kontingentierung der Produktion für den dortigen Inlandsmarkt und über den freigelassenen Export der Garne enthält.

Table with 3 columns: Baumwollgarne, 15. Juli, 3. Septbr., 2. Dezbr. pro Kilogramm. Lists various cotton yarn types and their prices.

Table with 3 columns: Baumwollgewebe, 19/18 glatte Kattune, 25 1/4 - 25 1/2, 24 1/4 - 24 3/4, 25 1/4 - 25 3/4. Lists fabric types and their prices.

nun aber hier die Verhältnisse so ungünstig, daß kaum Aussicht vorhanden ist, das Uebel zu beseitigen. Der „Wirkwaren-Markt“ hat jetzt eine Umfrage veranstaltet über die Frage: „Sind die Preise in der Stoffhandschuhbranche unter den Fabrikanten möglich?“

„Unter den Handschuhfabrikanten läßt sich schon die zu große Konkurrenz eine Einigkeit und damit gegebene Möglichkeit, etwas für sich bezw. festere und höhere Preise zu erzielen, nicht aufkommen.“

Ich bin beinahe 40 Jahre bei der Branche, bin dabei aufgewachsen und habe unter meines seligen Vaters Leitung Handschuh machen und auch kalkulieren gelernt.

Wer macht heute die Preise? Der Fabrikant scheinbar nicht, denn das Recht auf die gelieferten Muster auch die eingehenden Bestellungen zu erhalten, wie es früher war, scheint heute nicht mehr üblich zu sein.

Will nun der reelle Fabrikant, welcher doch auch Arbeit für sich und seine Arbeitsleute braucht, Aufträge haben, so wird ihm das Limit nach den Preisen der Schleuderkonkurrenz gemacht.

Ich bin nicht einer, der jede Ausnahme verdammt, denn ich weiß selbst, daß es beim reellen Geschäftsmann vorkommen kann, gezwungen zu sein, mitunter zu Ausnahmepreisen zu verkaufen.

Den Kleinen und mittleren Fabrikanten kann wohl allein kaum die Schuld zugeschoben werden, denn diese haben nicht die vorteilhaften Einkaufschancen, wie solche meistens auch höhere Löhne anlegen möchten...

Es ergibt sich demnach besonders gegenüber der Septembernotierung ein erhebliches Anziehen der Preise, die sich bei den Garnen durchschnittlich auf einer um 12 bis 14 Pf. höheren Basis bewegen.

An der New Yorker Baumwollbörse gingen am 2. Dezember die Notierungen gegenüber denen vom 30. November um 33 bis 17 Punkte zurück.

Die Million Mark für den Baumwollbau in den deutschen Kolonien Afrikas verlangt die Baumwollkommission der Unternehmer vom Deutschen Reichstag.

Ueber die Entwicklung der Blauener Industrie hielt am 25. November er. Herr Fabrikbesitzer Otto Tröger vor den Juristen des Landgerichtsbezirks Plauen im Schwurgerichtssaale des königlichen Landgerichts zu Plauen einen interessanten Vortrag...

Das Emporblühen des einträglischen Gewerbes des Schleierwebens, der Musselinweberei, der Rattundruckerei unter den industriellen Führern Schild, Reumeister, Baumgärtel wurde herausgearbeitet und schließlich sein Niedergang während der Napoleonischen Kriegszüge vor 100 Jahren gestreift.

Interessant waren die Schilderungen der wirtschaftlichen

gegenkommen rechnen kann, als es der Großkonkurrenz gegenüber überwiegen ist.

Will man anfangen, bessere Verhältnisse zu schaffen, fange man an, die Nacharbeit abzuschießen. Bei besonderem Bedarf mag nichts einzuwenden sein, aber (ich spreche für hiesige mir bekannte Gegend) es sind stets nur einige bekannte Firmen, die stets, in guten wie den schlechtesten Zeiten, die Nacht arbeiten lassen.

Uns ist es sehr interessant, von diesem Unternehmer die Schädlichkeit der Nacharbeit so strikte hervorgehoben zu sehen. Wie oft ist schon von uns auf diese Schädlichkeit verwiesen worden. Aber immer haben die Arbeiter diese Schädlichkeit nur von der gesundheitlichen Seite aus betrachtet...

Eine unverfrorene Bettelei des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Den Verband deutscher Textilarbeiter hatte sich der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie vor einiger Zeit ganz besonders vorgenommen, um ihn durch einen Verleumdungsfeldzug in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Um so unverfrorener ist es aber, daß nun dieses arbeiterfeindliche Sammelmuseum aller reaktionären Schattierungen seine Bettelbriefe auch an die Organisation der Arbeiter sendet, die es bisher verleumdete.

An den Vorständen des Textilarbeiterverbandes Herrn Heinrich Herrmann.

Hier, N. Haymauer Straße 12.

Seit dem Jahre 1910 besteht am hiesigen Orte eine Ortsgruppe des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie mit dem Zwecke der Sammlung aller staatszerhaltenden Parteien zum Schutze gegen die rote Gefahr.

Unserer Vereinigung gehören Männer aller Stände und königstreuer Parteien an.

Daß die im Jahre 1911 in unserer Stadt abgehaltenen Stadtverordnetenwahlen und die Reichstagswahlen für den

Zustände, der Uebergänge vom Alten zum Neuen und der Fortschritte auf dem Gebiete der Technik und des Verkehrs.

Im zweiten Teile seines Vortrages behandelte der Redner die Entstehung und Entwicklung der Sticker-, Spitzen- und Konfektionsindustrie. Hier ging der Redner von der Zeit 1808/1810 aus, den Jahren der Einführung der Handplattstickerie durch C. G. Krause und seine Gemahlin, als dem Ausgangspunkt der späteren Handmaschinenstickerie.

Die Fortschritte der Technik, welche zum Uebergang zur Schiffenmaschine und neuestens zur automatischen Schiffenstickerie führten, wurden von Herrn Otto Tröger anschaulich vor Augen geführt. Die Einführung der Spitzenstickerie durch Th. Bickel leitete zum Höhepunkte der modernen Entwicklung der Plauener Industrie, deren Erzeugung Redner auf 130 bis 140 Millionen Mark im Jahre 1911 schätzt.

Zum Schlusse seines Vortrages hob Redner hervor, daß die Plauener Industrie, welche früher sich in ganz besonderem Maße des staatlichen und städtischen Schutzes erfreuen durfte, infolge der Gewerbefreiheit und des unbeschränkten Wettbewerbes so ziemlich aller ihrer Schutzwälle beraubt sei.

Diebstähle bei einer Berliner Baumwollspinnerei wurden in letzter Zeit in großem Umfange verübt, ohne daß es zunächst gelang, den Dieb zu ermitteln. Die geschädigte Firma, die Aktiengesellschaft Kullmann u. Co., beauftragte ein Detektivinstitut mit den weiteren Recherchen.

Wahlkreis Riegnitz-Goldberg-Saynau im Jahre 1912 in nationalen Sinne ausgefallen sind, ist zum größten Teil mit auf unsere unermüdete Aufklärungsarbeit zurückzuführen.

Wir würden es mit Freuden begrüßen, wenn der Verein unsere auf das Wohl des Vaterlandes gerichteten Bestrebungen unterstützen wollte.

Dies könnte durch korporativen Beitritt zu unserer Ortsgruppe und Zahlung eines Jahresbeitrages erfolgen.

Wir bitten, unseren Vorschlag zu prüfen und uns Mitteilung über die erfolgte Beschlussfassung zukommen zu lassen.

Uns dortseits vorgeschlagene Mitglieder würden wir gern in unseren Vorstand wählen.

Da man nicht annehmen kann, daß unter den Funktionären des Reichsverbandes völlige Idioten sind, bleibt nichts übrig, als es als eine unerhörte Dreistigkeit zu bezeichnen, dieselbe Arbeiterorganisation anzubetteln und sogar zum Eintritt in den Reichsverband aufzufordern, die der Reichsverband vorher in ganz schmutzigen Flugblättern verleumdete hat und deren Ausrottung er sich zum Ziele setzte. Wenn man eine solche Unverschämtheit sieht, darf man sich nicht wundern, wenn jeder anständige Mensch mit den Charaktereigenschaften des Reichsverbandes nicht in Verbindung kommen will.

## Einiges aus der Oberlausitz.

Man schreibt uns aus Rirschau:

Ein schönes Fleckchen Erde ist es, von dem hier die Rede ist. Schöne, fruchtbare, von munteren Bächen durchrauschte Täler, bewaldete Berge mit prachtvollen Ausblicken locken jedes Jahr im Sommer eine große Anzahl Sommerfrischler aus der Großstadt an, die hier Erholung von der anstrengenden Tagesarbeit suchen. Hier, wo die Natur alles getan, um den Menschen einen möglichst angenehmen Aufenthalt zu schaffen, sollte man meinen, könnten nur glückliche Menschen wohnen. Und doch ist dem nicht so, und diese schöne Gegend, sie birgt viel Kummer, viel Not und Elend der Menschen, die hier wohnen. Diese schöne Gegend gehört mit zu den rückständigsten Gegenden Deutschlands, wo die elendesten Löhne und, daraus resultierend, die erbärmlichste Lebenslage zu den selbstverständlichen Alltäglichkeiten gehören.

Die Textilindustrie ist hier vorherrschend, in allen Dörfern stehen hier Fabriken, die Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen beschäftigen. Und zwar ist es einer der wichtigsten Zweige der Textilindustrie, der hier vorwiegend gepflegt wird. Hier ist das Domizil der Baumwollabfallverarbeitung. In Rirschau allein, einem Ort von noch nicht 2000 Einwohnern, sind in den Textilbetrieben annähernd 3000 Textilarbeiter dieser Branche beschäftigt. Auch in den umliegenden Orten Kößlitz, Callenberg, Sohland a. d. Spree, Wilthen usw. befinden sich derartige Betriebe, so daß man annehmen kann, daß in dieser Branche zwischen 4 bis 5000 Menschen arbeiten. Alle diese Firmen haben eine geradezu amerikanische Entwicklung hinter sich. So die Firma Gebr. Frieze in Rirschau, welche in den neunziger Jahren zum mechanischen Betrieb überging. Die Inhaber der Firma haben selbst noch auf dem Handwebstuhl gearbeitet. Heute besitzt die Firma in Rirschau 3 Betriebe und eine zirka 3 Kilometer lange Privatbahn, eine Fabrik in Callenberg, welche augenblicklich bedeutend vergrößert wird, und je eine Fabrik in Sohland und in Rosenheim in Böhmen. Diese Firma dürfte wohl allein über 2½ Tausend Arbeiter beschäftigen. Aber auch die anderen Firmen haben eine ähnliche Entwicklung durchgemacht. So die Firma Otto Engert in Rirschau, die sich ebenfalls mit fabelhafter Schnelligkeit zum Großbetrieb entwickelt hat, ferner die Firma C. O. Thomas in Wilthen u. a. m.

Doch nun zum Arbeitsverhältnis selbst. Gegenstände der Fabrikation sind Scheuertücher und Decken. Verarbeitet hierzu werden die Abfälle der Baumwolle, die Abfälle der Feinspinnerei sowie allerlei sonstige Ueberreste, die in den hiesigen Betrieben verspinnend und verwebt werden. Bei der Natur des Materials liegt es auf der Hand, daß die Staubbildung beim Arbeitsprozeß eine ungeheure sein muß. Was hier an der Gesundheit der Arbeiter, namentlich in der Spinnerei, gefordert wird, das schreit zum Himmel. Dieses wird und muß sich mit Notwendigkeit an der kommenden Generation rächen. Wenn man einen derartigen Spinnstraß betritt, wo bis zu 200 Menschen zusammengepfuscht sind, und es wird gerade die weiße leichte Art der Abfälle verarbeitet, so glaubt man sich in ein Schneetreiben versetzt. Eine undurchdringliche einzige Staubwolke erfüllt den Saal und setzt sich in kurzer Zeit handhoch auf alle toten und lebenden Gegenstände ab, um bei der geringsten Bewegung das Spiel von neuem zu beginnen. Bei anderen Arten ist es nicht besser, am schlimmsten und für die Arbeiter am ungesundesten ist es, wenn gefärbte Abfälle verarbeitet werden. Auch in der Weberei ist es nicht viel besser. In keinem dieser Betriebe ist auch nur eine Spur von Abfangevorrichtung oder Ventilation vorhanden. In solchen Räumen müssen diese Lohnklober ihr elendes Dasein verbringen und verkümmern, bis sie ihre Kräfte und Gesundheit verbraucht haben. Dabei erhalten sie einen Lohn, der so niedrig ist, daß er auch den geringsten und bescheidensten Ansprüchen nicht genügen kann. Hier werden Stundenlöhne bezahlt, die sich im Durchschnitt um 25 Pf. bewegen. Stundenlöhne von 20, 22, 23 und 24 Pf. sind gar keine Seltenheit. Auch die Affordlöhne in der Spinnerei und Weberei sind nicht besser. Natürlich gibt es Ausnahmen, Arbeiter, deren Verdienst in 14 Tagen 40 Mk. und im Einzelfalle darüber beträgt. Der Durchschnittsverdienst ist mit 13—14 Mk. eher zu hoch als zu niedrig angegeben. Wie da in dieser Zeit der Teuerung die Lebensweise der Arbeiter beschaffen ist, das kann sich jeder wohl ausmalen.

Man braucht nun aber nicht zu denken, daß das Geschäft in dieser Branche überhaupt unrentabel ist. O nein, in weniger als einer Mandel Jahre haben die Fabrikhaber es zu mehrfachen Millionären und Rittergutsbesitzern gebracht, deren Pferdebestände den hygienischen Anforderungen besser entsprechen, als die Arbeitsräume ihrer Lohnklober. Was gilt auch dem Unternehmer ein Menschenleben? Verendet ein Pferd, so hat er einen Wertverlust. Anders ist es beim Arbeiter; dessen Unterhaltungskosten kann der Unternehmer nach Belieben bemessen, und sie auf ein möglichst niedriges Niveau zu halten, ist sein eifrigstes Bestreben. Ist die Kraft und Gesundheit des einzelnen verbraucht, nun, so wird er abgehalftert, neue Kräfte warten bereits auf Verwendung.

Was hätte es bei diesen Riesengewinnen zu bedeuten, wenn ein Teil davon benutzt würde, den Arbeitern, die so viel und so fleißig Sonig sammeln, etwas menschlichere Daseinsbedingungen zu verschaffen? Wären sie, die Nutznießer der Arbeitskraft, nicht moralisch verpflichtet, ihren Arbeitern angemessene Löhne zu zahlen, die ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen, und weiter in den Betrieben Einrichtungen zu treffen, wodurch Leben und Gesundheit der Arbeiter geschützt wird? Aber dadurch würde ihr Profit schmälert, und eher wird die Sonne im Westen aufgehen, ehe die Unternehmer freiwillig sich zu solchen Konzessionen an die Arbeitererschaft verstehen werden. Sie werden nur dem Zwang gehorchen, den eine gut organisierte Arbeitererschaft ausüben kann. Und daher kommt es, daß gerade hier in der Oberlausitz, diesem schönen Fleckchen Erde, so jammervolle Zustände in der Textilbevölkerung herrschen, weil der Gedanke der Organisation noch nicht tief genug Wurzel gefaßt, weil er noch nicht die ganze Arbeiterschaft durchdrungen hat.

Wir führten oben schon aus, daß dieser Industriezweig erst jüngeren Datums ist. Die wie Pilze aus der Erde aufsteigenden Fabriken hatten natürlich ein großes Heer von Arbeitern nötig. Somit ist es ein großer Prozentsatz, der

aus anderen Berufen zum Textilberuf überging. Handwerker aller Art, die infolge der fortwährenden Proletarisierung des Mittelstandes Fabrikarbeiter wurden, Angehörige der Landwirtschaft und nur zum geringen Teil die Nachkommen der früheren Handwerker — aus diesen Schichten setzen sich hier die Fabrikproletarier zusammen, die den wenigen Unternehmern ihre Millionen erschufen. Es ist das eine Arbeitererschaft, die aus den bedürfnislosesten Elementen besteht. Die Nachkommen der früheren Handwerker haben die Kunst des Hungerns mit auf die Welt gebracht. Und die Leute, die aus der Landwirtschaft zur Industrie übergehen, sind auch nicht gerade in ihren Lebensansprüchen von den reichen Agrariern verwöhnt worden. An einer solchen in so kurzer Zeit zusammengewürfelten Arbeiterschaft zeigen sich die Folgen einer schädlichen Arbeit nicht gleich. Dennoch machen sich auch hier schon verächtliche Symptome bemerkbar. Auffallend ist jetzt schon die Zahl der Lungenkranke. Und wenn das so fortgeht, dann werden wir nach einigen Generationen es mit einem vollständig dezimierten Menschenschlag zu tun haben, dann wird es sich zeigen, was durch blinde Profitgier an der Menschheit gefündigt wurde.

Aber muß es denn so weit kommen? Müßten diese Zustände immer so bleiben? — Nein, sagen wir, nur so lange, wie die Arbeiterschaft es zuläßt. Nur durch die Macht der in einer starken Organisation zusammengefaßten Arbeiterschaft kann aber Abhilfe geschaffen werden, und wird auch Abhilfe geschaffen.

Auch in diese besonders gedrückte und gefurchtete Arbeiterschaft ist der Gedanke der Organisation bereits gedrungen. Und wenn die Zahl auch noch nicht so sehr groß ist — sie wächst, die gerechte Sache der Arbeiter gewinnt immer mehr an Boden, trotzdem auch hier gerade die Unternehmer mit besonderer Rücksichtslosigkeit die Bewegung niederzuhalten und zu unterdrücken suchen. Als bei der letzten Reichstagswahl der Kollege Krähig über den nationalliberalen Gegner triumphierte, da haben die Unternehmer mit Schrecken ein, daß ihnen da im Proletariat ein Gegner erstand, den sie fürchten mußten, von dem zu erwarten war, daß er bestrebt sein werde, die Schäden der hiesigen Produktion aufzudecken, und vor allen Dingen die Leute aufzuklären und zum Denken anzuportieren. Da setzte eine Hege ein gegen den in schönsten Aufblühen begriffenen Deutschen Textilarbeiterverband, die ihresgleichen sucht. In großer Anzahl wurden die Kollegen und Kolleginnen gemahregelt, und alles wurde versucht, um die Organisation zu vernichten. Aber das ist jenen Terroristen nicht gelungen. Wenn auch unter dem ungeheuren Druck eine Anzahl Mitglieder verloren ging, neue traten an ihre Stelle, und der Verband hat seine Feuerprobe bestanden; es hat sich auch hier gezeigt, daß, wo einmal der Gedanke der Organisation Wurzel gefaßt, er überhaupt nicht mehr auszurotten ist. Wohl kann durch brutale Gewaltmaßnahmen die Entwicklung für kurze Zeit gehemmt werden, aber immer wieder wird der Gedanke sich siegreich durchzusetzen wissen. Und so sehen wir auch jetzt, daß, nachdem der erste Schrecken über die Gewaltmaßnahmen der Unternehmer überwunden ist, es wieder vorwärts geht. Die Kollegen, die in der Verwaltung tätig sind, haben sich nicht entmutigen lassen. Eine großzügige Agitation, die in den letzten Wochen eingeleitet, hat uns wieder eine Zahl neuer Mitglieder gebracht. Und es ist zu hoffen, daß auch diejenigen, die noch in so großer Zahl abwärts stehen, endlich zu der Erkenntnis kommen, daß nur in der Vereinigung die Stärke der Schwachen liegt. Die Vereinigung, sie addiert nicht bloß, sie multipliziert und vervielfältigt die Kräfte. Von selbst kommt dem Arbeiter keine Erlösung, nur durch Kampf kann der Sieg errungen werden.

Darum voran, hinein in die Reihen der kämpfenden Brüder und Schwestern! „Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten! Es kämpft sich nicht schlecht für Freiheit und Recht.“

find sowohl bei Frau Nigisch als auch bei einer Frau Anna Gerber in der Palisadenstraße einen großen Teil der bei Kullmann u. Co. gestohlenen Waren. Der Pförtner Olfesch wurde in Untersuchungshaft genommen.

**Wollausfuhr aus Argentinien 1911/12.** Nach einer Statistik der Firma Staudt u. Co. in Buenos Aires sind aus Argentinien vom 1. Oktober 1911 bis 30. Juni 1912 366 772 Ballen Wolle (zu etwa 440 Kilogramm) gegen 411 555 Ballen im gleichen Zeitraum des Vorjahres verschifft worden. Die Verschiffungen betragen danach in der letzten Saison 44 783 Ballen weniger als in der vorhergehenden. Inzwischen haben noch einige weitere Verschiffungen stattgefunden, aber die Saison konnte am 1. Juli d. J. im ganzen als beendet angesehen werden. Die Verschiffungen bleiben auch heute noch um etwa 30 000 Ballen gegen das Vorjahr zurück. Der Unterschied wird auch bis zum Beginn der nächsten Saison (Oktober 1912) nicht mehr eingeholt werden. Die Verschiffungen gingen hauptsächlich nach Hamburg (über 100 000 Ballen) und Dänemark (über 91 000 Ballen). Dahinter folgen England (45 000 Ballen) und Antwerpen (40 000 Ballen). Nach Bremen gingen etwa 17 000 Ballen, und der Rest verteilt sich auf andere Häfen. Die Gesamtproduktion Argentinien aus Wolle wird auf etwa 400 000 Ballen gleich etwa 180 000 000 Kilogramm, das sind etwa 30 000 Ballen gleich etwa 13,5 Millionen Kilogramm weniger als im Vorjahre geschätzt. Die Provinz Buenos Aires hat allein wieder etwa 100 Millionen Kilogramm geliefert, während auf die Provinzen Entre Rios und Corrientes etwa 30 Millionen Kilogramm, auf das Territorium Pampa Central 15 Millionen Kilogramm, auf die südlichen Territorien 30 Millionen Kilogramm und geringe Mengen auf die übrigen Landesteile entfallen. In der Provinz Buenos Aires nimmt die Schafzucht zugunsten des Ackerbaues weiter merklich ab, ebenso in den Provinzen Santa Fé und Cordoba und in dem Territorium Pampa Central. In den Provinzen Entre Rios und Corrientes hat sich wieder eine geringe Zunahme der Schafzucht gezeigt, und in den südlichen Territorien nimmt die Vermehrung der Schafbestände weiter zu. Diese Produktionsverhältnisse werden in den nächsten Jahren voraussichtlich andauern, aber im ganzen wird wohl mit einer Abnahme der argentinischen Wollproduktion zu rechnen sein. Soweit die Wolle im Lande verblieben ist, findet sie zur Herstellung von Matrasen und Decken, zu einem kleineren Teil auch zur Herstellung von Tuchen Verwendung. Das Wollgeschäft kam in der letzten Saison erst verhältnismäßig spät in Gang. Zuerst hielten sich die europäischen Käufer wegen der Kriegsbesorgnisse in Europa zurück, dann traten hier die Streiks

der Hafenarbeiter und Eisenbahnangestellten störend auf, und schließlich wirkte der englische Kohlenarbeiterstreik mit seinen Folgeerscheinungen (Mangel an Schiffsräumen und höhere Frachten) ungünstig ein. Trotzdem sind in der letzten Saison keine erheblichen Preischwankungen vorgekommen. Die Nachfrage aus England und den Vereinigten Staaten von Amerika wurde lebhafter, und am Ende der Saison hatten die Preise die Tendenz, fest zu bleiben. Die Schafbestände Argentinien sehen sich heute nach ungefähren Schätzungen aus 15—20 Proz. reinen Merinos, 10 Proz. reinen Lincolns und Southdowns und 70—75 Proz. Kreuzungen zusammen. Die Aussichten für die nächste Saison werden als im allgemeinen befriedigend beurteilt. In den südlichen Territorien wird über Verunreinigung der Wolle durch Kletten und Sand geklagt. Unter dem Einfluß ungünstiger Witterungsverhältnisse soll die Sterblichkeit unter den Lämmern stellenweise ziemlich groß sein. Ebenso wird auch diesmal wieder der Beginn der Saison ziemlich spät erwartet. (Bericht des kaiserl. Generalkonsulats in Buenos Aires.)

**Betriebsreduktionen in der böhmischen Spitzenindustrie.** Die meisten Grasslitzer Spitzenfabriken haben, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, in den letzten Tagen Betriebsreduktionen in der Weise durchgeführt, daß täglich um zwei Stunden weniger gearbeitet wird, als in normalen Zeiten. Der Geschäftsgang der Spitzenindustrie, die in den Monaten November und Dezember stets für das Inland nur sehr schwach beschäftigt ist, wird durch den Balkankrieg und die unbefriedigenden Absatzverhältnisse in Ägypten ungünstig beeinflusst. Dagegen hat sich der Export nach den Vereinigten Staaten seit der Präsidentschaftswahl gehoben und auch in England, Schweden und Norwegen besteht rege Nachfrage. Die Spitzenfabriken des Weipertzer Industriebezirkes arbeiten noch voll. Auch die Voralberger Stickerindustrie ist ausreichend beschäftigt, denn der Ausfall des Exports nach dem Balkan, der mit jährlich etwa 4 Millionen Kronen veranschlagt wird, kommt hier gegenüber der starken Ausfuhr nach Amerika kaum in Betracht.

**Die Arbeiterknappheit in der englischen Wollwarenindustrie.** Die englischen Wollwarenfabrikanten leiden neuerdings unter sehr empfindlicher Knappheit an Arbeitskräften, und namentlich in den Kammgarnfabriken Northhires verursacht dies große Störungen. Am schwierigsten ist es, junge Leute und Mädchen zu erlangen, wiewohl die gebotenen Löhne sich im Vergleich zu denen in anderen Industriezweigen ziemlich hoch stellen. Die Arbeiterknappheit ist übrigens keine neue Erscheinung, doch macht sie sich gegenwärtig infolge des flotten Geschäftsganges in der Wollwarenindustrie besonders

empfindlich fühlbar. Die Spinner suchen sich in einigen Fällen damit zu helfen, daß sie einen Teil ihrer Spindeln in neuen Bezirken aufstellen, wo die Knappheit noch nicht so ausgesprochen ist, doch ist das gleiche Vorgehen seitens der Weber natürlich nicht möglich. Außerdem ist die Arbeiterknappheit nicht allein in den Großstädten selbst, sondern auch in den benachbarten Ortschaften dieser zu verzeichnen, so daß man also ziemlich weit aufs Land gehen mußte, um wirklich genügend Arbeiter erlangen zu können. Die Hauptursache der zunehmenden Knappheit an Fabrikarbeitern ist natürlich in dem modernen Erziehungsweisen zu suchen, das es selbst den ärmsten Bevölkerungsklassen ermöglicht, ihre Kinder zu etwas „Besserem“ heranzubilden als Fabrikarbeit. Während daher die Reihen der Ladenangestellten und schlecht bezahlten Bureaubeamten überfüllt sind, und jede offene Stellung zahlreiche Bewerber anlockt, geben sich die Fabrikbesitzer vergeblich die größte Mühe, Personal zu finden. Man zähle nur bessere Löhne, dann wird man auch Arbeiter finden.

**Der 120 000. mechanische Webstuhl** wurde kürzlich von der Sächsischen Webstuhlfabrik vormals Louis Schönherr in Chemnitz fertiggestellt und am 12. November zum Verkauf gebracht. Nachdem die Firma erst im Jahre 1908 den 100 000. Stuhl geliefert hat, ist dies ein neuer Beweis der Leistungsfähigkeit des erwähnten Etablissements, der ältesten und größten Spezialfabrik für den Bau von mechanischen Webstühlen und Vorbereitungsmaschinen aller Art, und ein Zeichen der Beliebtheit, deren sich die Erzeugnisse der Sächsischen Webstuhlfabrik vorm. Louis Schönherr in den Kreisen ihrer Abnehmer zu erfreuen haben. Der 120 000. Webstuhl ist bei der Firma S. W. Eck in Kulmbach zur Aufstellung gelangt.

**Eine neue Lohnweberei in Grendelbruch.** Die Weberei Gander in Mittersholz beabsichtigt in Grendelbruch (Kreis Molsheim) eine Lohnweberei zu errichten, die über etwa 250 Webstühle verfügen soll. Die Verhandlungen, die zwischen der Firma und der Gemeindeverwaltung getroffen wurden, sind bereits so weit gediehen, daß die Anlage gesichert ist. Der Gemeinderat hat der Firma verschiedene Vergünstigungen gewährt und einen Beitrag von 60 000 Mark bewilligt.

**Der Weiterbetrieb der Mechanischen Weberei der Firma C. H. Roth in Reichenbach i. Schl. ist gesichert.** Die Schwierigkeiten sind durch Entgegenkommen der größeren Gläubiger vollständig behoben.

### Hygiene in den Versammlungen!

I.

Man schreibt uns:

In unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ist sehr vieles verbesserungsbedürftig; diese Tatsache ist unbestreitbar. Hier muß man die Frage aufwerfen: Wer läßt es sich nun angelegen sein, diese Verhältnisse durch bessere, den Wünschen der Arbeiter gerechter werdende zu ersetzen? Das sind ohne Zweifel die Arbeiterorganisationen, die politischen sowohl wie die gewerkschaftlichen und die genossenschaftlichen. Die politische Organisation sucht die Verhältnisse dadurch zu verbessern, daß sie die bestehenden Mißstände in den Parlamenten scharf kritisiert und so befreit ist, diese kritisierten Mißstände durch Gesetze zu beseitigen. Die gewerkschaftliche Organisation sucht wieder dadurch die Lage ihrer Mitglieder und damit die der gesamten Arbeiterschaft zu verbessern, daß sie Bewegungen führt.

Bewegungen können aus verschiedenen Gründen geführt werden, z. B. um Verkürzung der Arbeitszeit, um Erhöhung der Löhne, um Anerkennung des Koalitionsrechts, um Beseitigung bestehender hygienischer Mißstände usw. Bewegungen werden jetzt meistens nicht nur geführt, um etwas zu erreichen, sondern auch um das Erreichte festzulegen. Das geschieht hauptsächlich durch Tarifverträge. Man könnte die Tarifverträge mit Recht auch Gesetze nennen, mit der Einschränkung, daß die Gültigkeit nur für diejenigen Parteien rechtlich zulässig ist, die den Tarif mit unterzeichneten, und somit sich mit dem Inhalte einverstanden erklären. Ein Unterschied besteht darin, daß Streitigkeiten, die daraus entstehen, nicht von beruflichen Richtern geschlichtet werden, sondern es werden in den Tarifverträgen gleich Kommissionen vorgelesen, die meistens aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu gleichen Teilen bestehen. Hier üben also die Arbeiter schon eine Art Richteramt aus.

Die genossenschaftliche Organisation sucht der Arbeiterklasse dadurch zu nützen, daß sie in möglichst großen Mengen Waren bezieht und, wo es angängig ist, möglichst selbst produziert, und die Waren möglichst billig an das kaufende Publikum resp. die Arbeiter abgibt. Daß dies geschieht, ist ja klar. Durch Umgehung des Zwischenhandels durch Selbstproduktion lassen sich die Verkaufspreise herabdrücken.

In der Tat, die Arbeiterorganisationen haben schon Großes geleistet und noch zu leisten. Auf vielen, ja man kann sagen auf fast allen Gebieten können die Organisationen der Arbeiter dem Vater Staat als Vorbild dienen. Wenn sich die Verhältnisse gegen früher gebessert haben, so liegt das wohl daran, daß wir den Regierenden praktisch gezeigt haben, daß unsere Forderungen tatsächlich erfüllbar sind. Noch rührt man keinen Finger, um die Arbeitslosenunterstützungsfrage gesetzlich zu regeln. Man tut die einfach selbstverständliche Pflicht mit den Worten ab: das ist Sache der Gemeinden. Was bei den Gemeinden herauskommt, ist bei dem Klassencharakter der Gemeindevertretungen, dem Klassenwahlrecht, das den Besitzenden mehr Rechte gibt und auf der anderen Seite den Besitzlosen fast jedes Recht nimmt, nicht weiter verwunderlich. Die Gewerkschaften gehen hier dem Staat voran. Welche Not die Arbeitslosenunterstützungseinkünfte der Gewerkschaften gelindert hat, kann man am besten an den Abrechnungen der einzelnen Gewerkschaften ersehen. Der Deutsche Textilarbeiterverband zahlte z. B. im Jahre 1911 an Arbeitslosenunterstützung aus der Hauptkasse 151 742,60 Mark, aus den Lokalkassen 1175,59 Mk., also insgesamt 152 928,19 Mk. bei einer Durchschnittsmitgliederzahl von 126 547.

Weiter suchen die Arbeiter durch gemeinnützige Bau-genossenschaften dem Wohnungselend und der Wohnungsnot zu steuern. Auch hier hat man es noch nicht fertiggebracht, gesetzlich einzugreifen.

Genau so verhält es sich mit der Tuberkulosebekämpfung und verschiedenem anderen.

Wie wir gesehen, haben in diesen Fällen die „dummen“ Arbeiter dem guten Vater Staat, den „flugen“ herrschenden Gesellschaftsschichten den Weg gezeigt, wie die Forderungen, die wir erheben, auch praktisch durchgeführt werden können, und dadurch nehmen wir unseren Gegnern die Schlagwörter wie: die Forderungen sind unerfüllbar, sind eine Utopie, bringen dem Staat soviel Mehrbelastung, sind sinnlos, sind eine elende Heuchelei, sind eine Bedrohung des Vaterlandes (gemeint ist natürlich die Monarchie) und wie diese Ausreden alle heißen, denn als solche müssen die „Schlagwörter“ der Gegner bezeichnet werden. Man gebraucht diese faulen Ausreden aber nur, um einerseits die Arbeiterschaft um die Erfüllung ihrer gerechten Forderungen zu pressen und um andererseits die Arbeiterfeindlichkeit mit dem Mantel der Vaterlandsliebe zu verdecken, damit die frommen Schächchen, die Arbeiter, als Wähler nicht gar zu sehr zur „vaterlandslösen“ Sozialdemokratie hinneigen oder sich gar mit ihr verbünden. Die Arbeiter sind also ohne Zweifel ein Vorbild für den Staat, allerdings nur die modernen Arbeiter.

Es gibt aber auch ein Gebiet, wo uns der Staat vorbildlich ist. Na, jowas, wird mancher denken, unser gegenwärtiger Staat uns Arbeitern vorbildlich? Und doch ist es so. Wir als Arbeiter führen, wie ich schon oben sagte, Bewegungen um bessere Existenzbedingungen. Zu diesen besseren Existenzbedingungen gehören aber auch möglichst einwandfreie hygienische Zustände. Diese Forderung ist gar nicht zu unterschätzen, sie wird aber auch von Seiten der Arbeiterschaft energisch verfolgt, was allerdings den Herren Unternehmern nicht so sehr in den Kram paßt. Diese legen absolut keinen Wert auf die Erhaltung der Gesundheit der Arbeiter, Hauptsache ist für sie, möglichst große Profite aus den geplagten Knochen der Arbeiter herauszupressen, ganz gleich, ob es diesen dienlich ist oder nicht. Um so mehr hat aber die Arbeiterschaft die Pflicht, weil sie von der gegnerischen Seite nichts zu erwarten hat, für ihre Forderungen in bezug auf annehmbare hygienische Zustände zu kämpfen. Die Mißstände in den Betrieben vorzubringen, sind doch die Versammlungen der einzelnen Ortsverwaltungen die richtigen Orte. Also in den Versammlungen der einzelnen Ortsverwaltungen werden die Mißstände vorgebracht, als da sind: das Arbeiten in staubiger Luft, in Wasserdampf, in Farbestaub, bei schlechter Lüftung, schlechte und ungenügende, nicht nach Geschlechtern getrennte Abortanlagen, zu lange Arbeitszeit der jugendlichen und weiblichen Arbeiter, Außerachtlassung der Unfallverhütungsvorschriften und anderes mehr. Gegen diese Art der Bekämpfung ist nichts einzuwenden. Im Gegenteil, sie sollte noch viel mehr erweitert werden. Mir scheint es, als

wenn diesem Punkte von Seiten der einzelnen Ortsverwaltungen nicht die nötige Beachtung geschenkt wird, die im Interesse der Arbeiterschaft dringend notwendig wäre. Hier ist es Pflicht, in den Versammlungen aufzuleben und den Kollegen klarzulegen, was eigentlich schon ein Betriebsmißstand ist. Meines Erachtens liegt hier der Schwerpunkt dieser ganzen Frage. Wollen wir also die tatsächlichen Betriebsmißstände — und diese sind in nicht geringer Zahl vorhanden — beseitigen, so müssen wir erst die Kollegen und Kolleginnen darüber aufklären, was eigentlich unter Betriebsmißstand zu verstehen ist.

### Die Klöppelschulen im Erzgebirge.

Dem sächsischen Landtage ist soeben der 6. Bericht über die Unterrichts- und Erziehungsanstalten im Königreich Sachsen zugegangen. Dieser Bericht, der auf den amtlichen Erhebungen vom 1. Juni 1911 beruht, enthält auch einen Abschnitt über die Klöppelschulen in Sachsen. Die Zahl dieser Schulen ist 38; davon ist eine in Schneeberg königlich, während die übrigen von Gemeinden, Gemeindeverbänden, Vereinen und in einem Falle auch von einem Unternehmer gegründet worden sind und erhalten werden.

Aufgenommen werden in die Schulen schulpflichtige Kinder. Der Unterricht dauert bis zur Entlassung aus der Volksschule. Die meisten Schüler sind Mädchen; von den am 1. Juni 1911 vorhandenen 1627 Kindern waren nur 58 Knaben. Der Unterricht wurde von 39 Lehrerinnen erteilt. Mit Ausnahme der Schulen in Langenau und Wilkau, wo zwei Lehrerinnen wirken, hatte jede Schule nur eine Lehrerin. Die Kinder zahlen wöchentlich 5 Pf. Schulgeld. Für die gelieferte Arbeit erhalten sie einen gewissen Lohn. Vom Arbeitsverdienst wird ein in der Höhe sehr verschiedener Betrag für Arbeitsmaterial gezahlt, im Durchschnitt im Jahre 1911: 13,4 Proz. Der Lohn betrug im Durchschnitt jährlich 22,01 Mark für ein Kind, im ganzen 35 214 Mk. im Jahre. Mit den Schulen sind auch Spareinrichtungen verbunden. Die Sparguthaben schwanken im Höchstbetrage zwischen 6,50 Mk. (in Bernsbach) und 280 Mk. (in Rittersgrün I — Rittersgrün hat drei Klöppelschulen). Der Durchschnitt der Spareinlagen von einem Sparer betrug 1889: 5,93 Mk., 1894: 13,57 Mk., 1899: 24,36 Mk., 1904: 22,67 Mk., 1908: 25,90 Mk., 1911: 21,31 Mk. Wodurch der Wechsel in der Höhe der Spareinlagen hervorgerufen ist, wird nicht gesagt.

Es betragen:

Jahre	die Zahl der Schüler	der Arbeitsverdienst in ganzen Mk.	durchschnittlich Mk.	die Einnahmen an Schulgeld Mk.	die Gesamtausgaben Mk.	die Sparguthaben Mk.
1884	1574	29296	19	2401	7584	—
1889	1562	27198	17	3249	15819	9263
1894	1241	22989	19	2464	15050	16847
1899	1381	29080	21	2884	16275	33646
1904	1328	30479	23	2657	14955	30194
1908	1195	30388	22	2492	16776	31056
1911	1627	35214	22	3296	37499	34672

Wie die zweite Spalte ergibt, ist die Schülerzahl großen Schwankungen unterworfen gewesen. Den tiefsten Stand weist das Jahr 1908 auf, den höchsten Stand ergibt das Jahr 1911, ohne daß damit der Stand von 1884 erheblich überschritten wäre.

Im einzelnen stellen wir noch folgende Angaben zusammen:

Ort der Schule	Gründungs-jahr	Zahl der Schüler	Durchschnittl. Jahresverdienst Mk.	Schulgeb.-Einnahmen Mk.	Gesamtausgaben Mk.	Sparguthaben Mk.	Verhältnis von Sparguthaben zum Arbeitsverdienst
Albernau	1896	61	27,94	141	1035	1152	13,3
Arnsfeld	1909	26	24,50	60	859	181	22,0
Aue	1868	66	11,75	148	1146	1295	10,9
Bernsgrün	1858	66	34,59	121	974	2509	12,0
Bernsbach	1911	31	1,41	80	1050	38	?
Brand	1887	50	15,—	104	890	504	?
Breitenbrunn I.	1896	96	31,17	237	1072	2853	12,6
Breitenbrunn II.	1911	57	?	?	?	?	?
Grandorf	1839	76	43,—	189	1015	3735	12,3
Eiterlein	1869	20	18,70	45	1186	213	13,5
Großrückerswalde	1910	43	8,44	63	959	154	21,6
Grünhain	1886	43	13,89	97	1299	1113	0,2
Hammer-Unterswiesenthal	1870	26	27,50	72	955	307	12,7
Hundshöbel	1898	17	24,36	42	926	466	9,0
Jöhstadt	1839	39	82,—	79	875	588	10,9
Kirchberg	1910	33	4,70	74	1682	124	20,7
Kühhäube	1909	38	15,79	90	839	167	18,0
Langenau	1904	30	66,50	?	835	1401	?
Neustädtel	1814	45	17,92	88	1267	857	10,5
Niederhalsau	1881	23	26,—	76	1289	1443	20,7
Niederplanitz	1872	52	11,58	118	2072	960	18,0
Oberplanitz	1879	56	18,07	122	?	1702	16,0
Oberalfalter	1911	21	?	?	?	?	?
Obercrinitz	1911	7	?	?	?	?	?
Oberwiesenthal	1816	20	20,—	51	1006	502	4,0
Pöbla	1817	41	7,20	76	1092	835	17,6
Rittersgrün I.	1818	45	30,—	92	932	1199	15,0
" II.	1819	53	36,—	104	937	954	15,0
" III.	1846	29	28,74	65	774	435	15,0
Rothkirchen	1835	23	23,21	48	1344	400	6,6
Schneeberg	1810	64	15,90	139	1494	1300	6,5
Schwarzenberg	1852	54	20,16	119	1247	1372	11,7
Saßnitz	1906	52	33,76	127	1208	686	12,0
Steinbach	1910	62	22,23	135	1417	319	17,0
Unterswiesenthal	1847	20	8,85	32	947	62	14,8
Wilkau	1880	100	19,—	220	1781	4743	15,0
Zschornau	1869	42	29,51	92	1095	653	10,5

Von Breitenbrunn II, Oberalfalter und Obercrinitz lag bei Abschluß des Berichts der Rechnungsabschluss noch nicht vor.

Was die staatliche Spitzenklöppelmusterschule in Schneeberg betrifft, so vermerkt der Bericht, daß die Schule 1878 gegründet worden ist, im Jahre 1911 25 Schülerinnen und seit ihrer Gründung 191 Eintritte von Schülerinnen zu verzeichnen hatte. Die Gesamtzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt 61, davon: allgemeiner Unterricht 8, kaufmännischer und Haushaltungsunterricht 0, fachlicher Zeichenunterricht 9, Handarbeitsunterricht 47 Stunden. Die

Schülerinnen werden zu Lehrerinnen für das Klöppeln ausgebildet, zahlen kein Schulgeld und „können sich noch etwas durch ihre Arbeiten in der Schule verdienen“. Freiwillige Schülerinnen zahlen für eine wöchentliche Unterrichtsstunde aufs Jahr 5 Mk. Die Einnahme daraus betrug 80 Mk. im Jahre. Die Gesamtausgaben betrugen 14 350 Mk. An der Schule wirken vier Lehrkräfte, drei männliche und eine weibliche.

### Die Baumwollpflückmaschine.

Wir haben bereits vor einigen Monaten eine Mitteilung gebracht, daß man in Amerika nunmehr nach langen Versuchen eine Maschine konstruiert habe, mit der es möglich ist, die reifen Kapseln von der Baumwollpflanze zu pflücken, ohne die noch nicht reifen zu beschädigen. Es bestanden immer noch Zweifel, ob das auch wirklich gelungen sei. Nachrichten aus der letzten Zeit lassen nun aber keinen Zweifel mehr aufkommen, daß die Maschine eine brauchbare Konstruktion ist, die, wenn auch noch in manchem verbesserungsbedürftig, doch schon jetzt geeignet ist, die Produktionskosten der Rohbaumwolle ganz erheblich herabzusetzen. Diese Pflückmaschine dürfte die Baumwollgewinnung annähernd ebenso erheblich fördern, wie die Erfindung der „Shaw Gin“, der Entkörnungsmaschine. Denn man lese nur, was in der Technischen Kommission des Kolonialwirtschaftlichen Komitees Herr Dr. Fischer, Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, über diese in allen Baumwollländern aufsehenerregende Erfindung ausgeführt hat. Er sagte:

„In Nordamerika mit seiner ausgedehnten Baumwollkultur hat sich bereits seit vielen Jahren das Bedürfnis nach einem Erzeugnis der Handarbeit bei dem Pflücken der reifen Baumwolle fühlbar gemacht. Es trat besonders in solchen Jahren dringend auf, in denen der Preis der Rohbaumwolle niedrig war, weil dann für die Baumwollfarmer kein Reinertrag mehr übrig blieb. Infolgedessen sind die Bestrebungen, eine Maschine zur Pflücke der Baumwolle zu bauen, sehr alt, man hat ihre Lösung aber lange für unmöglich gehalten. Die Schwierigkeit besteht darin, daß die Baumwollkapseln nicht alle gleichzeitig reifen, so daß zweimal geerntet werden muß. Deshalb muß die Maschine imstande sein, sämtliche reifen Samen abzunehmen, ohne die unreifen abzureißen oder die Blätter der Pflanze zu beschädigen. Dem Fabrikanten Campbell gelang es nach einer reichlich zwanzigjährigen Arbeit, eine Maschine zu bauen, die sich bei den bisherigen Versuchen als brauchbar erwiesen hat. Sie besteht in einer vierradrigen Maschine, auf welcher ein Explosionsmotor von 30 Pferdekraften steht, der die Triebäder und den Pflückmechanismus in Bewegung setzt. Zum Pflücken dienen senkrechte Zylinder, die mit 816 Fingern besetzt sind; die Finger sind aus Stahl und mit einer ganz feinen Zahnung versehen. Die Pflückzylinder sitzen auf beiden Seiten des Maschinenrahmens und nehmen von den Baumwollpflanzen, die leicht gegen sie angedrückt werden, die reifen Samen ab, die dann von Abstreifern einem Elevator zugeführt werden, der sie in einen Sack wirft. Das Gewicht der Maschine soll 4,5 Tonnen betragen. Zur Bedienung genügt ein Mann an der Steuerung, die sich ganz vorn befindet, und ein Junge, der die Sacke beaufsichtigt und rechtzeitig auswechselt.“

Seit 1908 sind mit der jetzt vorliegenden Form der Maschine Versuche angestellt, die auch von erfahrenen Baumwollpflanzern und Fabrikanten begutachtet worden sind. Aus den Veröffentlichungen läßt sich über die Erfahrung ungefähr folgendes Bild herauschälen: Die Maschine pflückt in gut bestandenen Pflanzungen 3600 bis 4500 Kilogramm Rohbaumwolle den Tag, in weniger guten 1800 bis 2250 Kilogramm. Sie befährt dabei 3 bis 4 Hektar. Die Kosten sollen folgende sein: Für Benzin 10 Gallons pro Tag = 30 Kilogramm = rund 7 Mk., Del 2,10 Mk., Löhne für einen Mann und einen Jungen rund 18,50 Mk., zusammen 27,60 Mk. Hierzu kommen die Zinsabrechnung und die Reparaturen mit ungefähr 20 Proz. von 20 000 Mk., also rund 4000 Mk. pro Jahr. Bei einer täglichen Ernte von rund 2250 Kilogramm kostet bei hunderttägiger Benutzung die Pflückarbeit für das Kilo etwa 2¼ Pf., wogegen für Handarbeit das Kilo mit etwa 8½ Pf. bezahlt wird. Hundert Tage lang wird die Maschine allerdings nur benutzt werden können, wenn sie außer zum Pflücken der Baumwolle auch für andere Arbeiten dient. Auffallend ist in der Rechnung der geringe Benzinverbrauch, der darauf hindeuten würde, daß die Maschine nicht 30, sondern etwa 12 Pferdestärken leistet. Immerhin bedeutet selbst ein Verbrauch von 60 statt 30 Kilogramm nur eine Mehrausgabe von 10 Proz. Auf 100 Acres oder 40 Hektar ergibt die Rechnung, daß bei zweimaliger Durchpflücken die Arbeit mit der Maschine etwa 1500 Mk. kostet gegenüber 2000 bis 3600 Mk. beim Handpflücken. Da ein Mann täglich etwa 125 Kilogramm pflücken kann, so sind für diese Ernte 12 Personen 25 Tage lang beschäftigt. Nach den Berichten wird an der Maschine noch mancher Mangel zu verbessern sein, immerhin haben die bisherigen Versuche ihre Brauchbarkeit bewiesen, und auch Sachverständige, die anfangs skeptisch waren, geben der Maschine ein günstiges Zeugnis. Es hat sich eine Gesellschaft unter dem Namen: „Price-Campbell Cotton-Picker Corporation“ gebildet mit einem angeblichen Kapital von 8½ Millionen Dollar, die für die nächsten vier Jahre eine Produktion von 12 000 Maschinen ins Auge gefaßt hat.

Es scheint empfehlenswert, daß auch in unseren deutschen Kolonien rechtzeitig ein Versuch mit einer solchen Maschine gemacht wird, die frei Bord New York für 20 000 Mk. angeboten wird. Wie es scheint, ist die Bedienung einfach und erfordert nicht viel mehr Kenntnisse, als wie sie zum Betrieb jeder anderen automobilartigen Maschine notwendig sind. Die Maschine kann außer zum Pflücken der Baumwolle auch zur Bodenbearbeitung ausgerüstet werden und, fest aufgestellt, beliebige Arbeitsmaschinen treiben. Falls die Maschine sich bewährt und in den großen Baumwollfarmen Nordamerikas in weitem Umfang Eingang findet, wird die Konkurrenz der nordamerikanischen Baumwollproduktion sich noch mehr fühlbar machen, denn eine Hauptchwierigkeit, die sich der Ausdehnung des Baumwollbaues und der Reduktion der Preise entgegenstellte, war der Mangel an Hilfskräften beim Pflücken. Die Maschine hat in Amerika vermutlich nur in Upland-Baumwolle gearbeitet. Ob sie in anderen Sorten, z. B. in den in Ostafrika gebauten ägyptischen, Erfolge hat, oder ob die andere Art der Samen ihr Schwierigkeiten bereitet, bedarf der Untersuchung.“

Die Technische Kommission beschloß, die Ergebnisse der Einführung der Baumwollspinnmaschine in den verschiedenen Ländern weiterhin zu verfolgen und gegebenenfalls die Anschaffung und Ausprobierung der Maschine an Ort und Stelle in Deutsch-Südafrika vorzunehmen.

### Grundlinien der Färberei.

Von Dr. phil. Paul Straumer, Nilolassee - Berlin.

III. (Nachdruck bez. Zolen.)

Ein außerordentlich wichtiger Entwicklungsfarbstoff ist das Anilinschwarz. Es entsteht durch einen ziemlich verwickelten Oxydationsprozeß von Anilin. Schwarz besitzt große Bedeutung, da es seit etwa 1840 die Lieblingsfarbe der gebildeten Nationen geworden ist.

Damit haben wir alle Farbstoffklassen, freilich nicht alle Farbstoffindividuen kennen gelernt. In eine kleine Anzahl von Gruppen lassen sich, wie wir sahen, alle Farbstoffindividuen einreihen: die direkt färbenden, nämlich die sauren, die basischen und die sogenannten substantiven Farbstoffe, ferner die Weizenfarbstoffe, die Rüpenfarbstoffe, die Schwefelfarbstoffe und die Entwicklungsfarbstoffe.

Bisher haben wir betrachtet, wie sich die Farben den Fasern gegenüber verhalten, jetzt wollen wir den entgegengesetzten Standpunkt einnehmen und die Farbstoffe von den Fasern aus betrachten. Ersteres ist der Standpunkt der Farbenfabriken. Sie stellen die Farben her und suchen Fasern, auf die sich die Farbstoffe anwenden lassen. Das andere ist der Standpunkt des Färbers. Dieser bekommt die Faser und muß die Farbstoffe suchen oder kennen, die zu verwenden sind.

Wie schon gesagt, sind Wolle und Seide tierischen Ursprungs einweißähnlichen Aufbaues, die sich gleichzeitig wie Säuren und Basen verhalten. Der physikalischen Struktur nach sind die Wollen mehr rauhe, die Seiden glatte Gebilde. Wollen verfilzen leicht, worauf beim Färben sehr Rücksicht zu nehmen ist und wovon andererseits in der Filzfabrikation Gebrauch gemacht wird. Viele Farbstoffe ziehen gern auf Seide und Wolle auf. Auf Seide noch lieber, als auf Wolle, weil die saure Natur der Seide stärker ist als die der Wolle. Das Methylgrün ist ein sehr treffendes Beispiel dafür. Auf Wolle und Seide werden die basischen und sauren Farbstoffe am meisten, in geringerem Maße die substantiven Farbstoffe angewandt. Basische Farbstoffe werden dabei meist im neutralen Bade ohne jeden Zusatz gefärbt, höchstens wird etwas Essigsäure zugegeben, um den Kalkgehalt des Wassers zu paralisieren. Das Färben mit sauren Farbstoffen geschieht entweder im sauren „gebrochenen“ Badseifenbade oder nur in reinem, angeäuertem Wasser. Der Säurezusatz hat den Zweck, die Farbsäure in Freiheit zu setzen. Badseife entflicht, wenn Hochseide in Lösung von Marceller Seife gekocht wird, dadurch, daß der Bast der Seide (sericin) gelöst wird. Der eigentliche Seidenfaser (fibroin) bleibt und ist die entbastete oder abgekochte Seide.

Von großer Bedeutung ist die Färbetemperatur, da jedem Seidenfarbstoff eine Temperatur entspricht, bei der er am besten auf die Faser aufzieht. Das Färben von Seide erfordert wegen ihrer Zartheit und ihres hohen Preises große Vorsicht, peinliche Sauberkeit und ein eigenes Verständnis. Die Gefäße bestehen in der Seidenfärberei zweckmäßig aus Kupfer. Wenn besonders licht-, foch- und seifenreichte Färbungen verlangt werden, so sind Weizen-Farbstoffe anzuwenden. Den Schwefelfarbstoffen ist das Gebiet der Seide- und Wollfärberei nicht ohne weiteres zugänglich. Denn das Schwefelnatrium greift Wolle und Seide an. Zusatz von Glukose (Traubenzucker) ermöglicht die Verwendung. Auch Rüpenfarbstoffe sind schwierig zu gebrauchen, ganz besonders für Seide, da das Alkali schädlich wirkt. Seide ist stets empfindlicher. Für Wollen lassen sich Rüpenfarbstoffe verwenden. Da, der Indigo bildet von je einen Grundpfeiler der Wollenfärberei. In großen Mengen wird heute noch Blauholz zur Wollschwarzfärberei gebraucht. Auch andere natürliche Farbstoffe sind noch nicht verdrängt. In großen Mengen wird lose Wolle gefärbt. Dafür sind nur die edelsten Farbstoffe zu brauchen, da lose Wolle noch alle Fabrikationsprozesse (Spinnen, Weben, Walken usw.) vor sich hat.

Die wichtigste pflanzliche Textilfaser ist die Baumwolle, eine Samenfaser im Gegensatz zu den Bastfasern, wie Ramie, Esparto, Jute, Hanf u. a. m., die sich der Baumwolle anschließen und für deren Färberei mutatis mutandis dasselbe gilt, wie für Baumwolle. Die Baumwolle spielt gegenwärtig, wie manniglich bekannt, eine ganz gewaltige Rolle in der Textilindustrie. Mehrere Ursachen bewirken das Aufkommen der Baumwolle gegenüber Seide und Wolle, sie sind kommerzieller, volkswirtschaftlicher Art. Der Preis ist im Vergleich zu den tierischen Fasern gering. Dennoch gehen jährlich Millionen von Mark dafür ins Ausland.

Nicht der letzte Grund des Steigens der Baumwollverwendung hängt mit der Entdeckung der künstlichen, substantiven Baumwollfarbstoffe zusammen. Alle natürlichen Farbstoffe sind wenig für das Färben von Baumwolle geeignet. Die meisten sind Weizenfarbstoffe, nur Curcuma, Safflor und Orlean ausgenommen. Das umständliche Färben verteuerte die Ware.

Die schon länger bekannten künstlichen basischen Farbstoffe konnten mit vollem Vorteil erst gebraucht werden, als 1870 das Verfahren der Tamin-Brechweinsteinbeize durch Brooke und Dale entdeckt wurde, das einen großen Fortschritt in der Baumwollfärberei bedeutete. Zum Färben mit basischen Farbstoffen sind gebleichte, chromierte und merzerisierte Baumwolle zu verwenden. Der größte Fortschritt aber war die Entdeckung der substantiven Baumwollfarbstoffe. Der erste, das Kongorot, wurde 1884 von Vöttiger erfunden. Die Anwendung der substantiven Baumwollfarbstoffe ist sehr bequem. Salz wird gebraucht, um den Farbstoff, wie der Färberausdruck lautet, „an die Faser zu treiben“. Daher rührt der Name „Salzfarben“ für substantive Baumwollfarbstoffe. Sehr edle Färbungen werden mit Weizen-, Schwefel- und Rüpenfarbstoffen erzielt. In gewaltigem Umfange wird die sogenannte Türkischrotfärberei ausgeübt. Bei dieser Art der Rotfärberei wird die Baumwolle mit Türkischrotöl oder mit Tournantöl, die beide aus Rizinusöl bereitet werden, und mit Laurin gebeizt, dann mit Mizarin ausgefärbt. Mizarin wurde früher aus der Krapppflanze (Rubia tinctorum) gewonnen. 1869 lehrten es Graebe und Liebermann aus Anthracen, einem Bestandteil des Steinkohlenteers, künstlich herzustellen. Die künstliche Herstellung des Mizarins ist ein

treffliches Beispiel für die wirtschaftliche Bedeutung chemischer Arbeit. Der Anbau der Krapppflanze wurde in großem Maßstabe in Süddeutschland, in Nordafrika, besonders in Südf frankreich betrieben. Als das Mizarin billiger künstlich hergestellt wurde, als es aus der Krapppflanze gewonnen werden kann, änderte sich das Bild. In Süddeutschland verschwand der Krappbau fast plötzlich. In Frankreich wurde er durch gefeßgeberische Maßnahmen gehalten. Eine der bedeutendsten dieser Hilfen war die Einführung der roten Sojen in der französischen Armee, die auf den Minister und großen Chemiker Dumas zurückgeht. In unseren Tagen wurde das Dekret erlassen, das die rote Soje verschwinden läßt. Damit dürfte der Krappbau sein Ende erreicht haben.

Ein weiteres, vielleicht noch ecklatanteres Beispiel bietet der Indigo. Im Jahre 1881 betrug die Einfuhr von Indigo etwa 1 Million Kilo mit Werte von etwa 20 Millionen Mark. 20 Millionen Mark deutschen Goldes gingen ins Ausland, um den blauen Farbstoff zu kaufen. Heute ist Deutschland der Indigomarkt der Welt. In großartigen Anlagen werden, hauptsächlich von der Badischen Anilin- und Sodafabrik, für 42 Millionen Mark Indigo aus Steinkohlenteer hergestellt. 11 Millionen Mark ausländischen Goldes kommen ins Inland. China z. B. bezieht allein für 5 Millionen Mark. Die Indigopflanzungen Indiens sind zu fünf Sechstel in Zuderplantagen verwandelt worden. Ein Triumph deutscher chemischer Wissenschaft und deutscher Technik.

Man hört oft sagen, die künstlichen Farbstoffe besäßen nicht die gleiche Güte wie die natürlichen. Das ist sehr falsch. Künstliches Mizarin, künstlicher Indigo sind viel reiner als die entsprechenden natürlichen Produkte. Bei gleicher Sorgfalt in der Herstellung der Färbungen müssen mindestens gleiche oder bessere Resultate erzielt werden, als bei Verwendung natürlicher Farbstoffe.

In derselben Beziehung wie Indigo und Mizarin ist die künstliche Seide (und das künstliche Rohhaar) interessant.

Die Kunstseide hat eine völlig andere Zusammensetzung als natürliche Seide. Sie besteht aus Zellulose bzw. aus einem zelluloseähnlichen Stoffe.

Bis zu diesem Punkte war immer nur von der chemischen Technologie der Färberei die Rede. Die mechanische Technologie der Färberei ist im Prinzip, allerdings nur im Prinzip, so einfach, daß sie mit ein paar Sägen abgehandelt werden kann. Im großen und ganzen lassen sich drei Hauptgruppen der Färbereimechanik unterscheiden: Garnfärberei, Maschinenfärberei und Apparatenfärberei. Es läßt sich weiter sagen: Handarbeit für Ware in Strangform, Maschinenarbeit für Stücke, Apparate für Spezialfärbegüter wie lose Faser, Ketten, Kardenbänder, Kamming, Copse, Kreuzspulen und dergleichen. Für Garnfärberei wird Maschinenarbeit nur da lohnend angewandt, wo fortlaufend große Partien Garnes einer Art der Einwirkung ausgesetzt sind, z. B. in der Anilin-Schwarz- und der Türkischrot-Färberei.

Bei der Strang-Handarbeit werden die Garnbündel, auch Rfunde genannt, auf Stöcke gehängt, geneigt, in die Farblotte hineingebracht, dann „umgezogen“. Apparatenfärberei besteht im Prinzip darin, daß die Färbegüter in geschlossene Apparate gepackt werden und die Flotte mit Maschinenkraft durch die Färbegüter hindurch gefaßt und gepreßt wird. Es liegt auf der Hand, daß für diese Art der Färberei nur leicht lösliche Farbstoffe brauchbar sind, da die lose Wolle, im höchsten Grade die Copse und Kreuzspulen, außerordentlich feine Filter darstellen, die sich leicht verstopfen.

Physikalische und chemische Prozesse wirken bei dem Zustandekommen einer Färbung mit, mechanische und chemische Technologie machen erst zusammen die „Färberei“ aus.

Mit der Produktion der Färbegüter ist es allein noch nicht getan. Der Konsum ist die andere Seite des Dualismus. Wenn bei der Produktion das technische Vermögen entscheidend ist, so ist bei dem Konsum ausschlaggebend die Kaufkraft und der Geschmack des Käuferpublikums.

Es liegt auf der Hand, daß für verschiedene Färbegüter verschiedene Gesichtspunkte maßgebend sein müssen. Nicht alle Farbstoffe besitzen gleiche Echtheitseigenschaften, nicht alle gefärbten Waren brauchen gleiche Echtheit zu besitzen. Von den Farben eines Teppichs ist nicht Waschbarkeit zu verlangen, denn Teppiche werden nicht gewaschen. Ihre Farben müssen aber reibecht und lichtecht sein, denn Teppiche werden geklopft und sind dem Lichte ausgesetzt. Hohe Lichtehtigkeit müssen Wandspannstoffe besitzen. Von den Farben des Stüdgarnes ist wieder hohe Waschbarkeit zu fordern.

Eine kurze Angabe über die Stellung der Färberei in der Volkswirtschaft möge diese Zeichnung der „Grundlinien der Färberei“ beschließen.

Die Färberei gehört im allgemeinen zur verarbeitenden Industrie, im besonderen zur Textilindustrie. Mit Einrechnung der Angehörigen wurden im Jahre 1907 in der Färberei 99 000, in Bleicherei und Appretur 116 000 Beschäftigte gezählt.

### Für die Branchen.

#### Spinner.

Ein Vorrichtung für Selbstspinner zum Festhalten des Wagens gegen eine rückläufige Bewegung ist der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann Akt.-Ges. in Chemnitz unter Nr. 247 573, Klasse 76c, Gruppe 22, patentiert worden.

Der die Spindel tragende Wagen an Selbstspinnern wird bekanntlich nach beendeter Ausfahrt in seiner äußersten Stellung durch Haken (Fallen usw.) festgehalten, damit er nicht schon bei der Drahtgebung folgenden Abwindbewegung (Abschlagen) eine Rücklaufbewegung ausführen kann. Diese Haltevorrichtungen werden vor der Wageinfahrt durch die die Einfahrt einleitenden Maschinenteile gelöst.

Bei den Selbstspinnern für Streichgarn tritt aber gegenüber denjenigen für Kammingarn oder Baumwolle der Umstand auf, daß die Stellung des Wagens vor dem Abwinden bei Anwendung des Wagenrückganges während des Nachdrahtes unbestimmt bzw. je nach der wechselbaren Größe des Wagenrückganges verschieden ist.

Die Wagenhaken oder ähnliche Haltevorrichtungen wären deshalb dieser Veränderung anzupassen; sie immer entsprechend einzustellen, ist unbequem und wird bei einem Wechsel der Drahtgebung und des damit verbundenen größeren oder kleineren Rücklaufweges auch leicht übersehen, so daß dann Bruch oder andere Störungen eintreten. Es liegt nun nahe, die Haltevorrichtung nur auf die Zeit der Abwind-

bewegung selbst zu beschränken, weil damit jeder Einzelfall berücksichtigt wird.

Vorliegende Erfindung betrifft nun eine Vorrichtung, welche durch Bremsen oder Festhalten der Einzugskupplung oder Einzugschwelle die rückläufige Bewegung des Wagens während des Abschlagens verhindert.

Die Vorrichtung ist auf der Zeichnung beispielsweise dargestellt, und zwar zeigt:

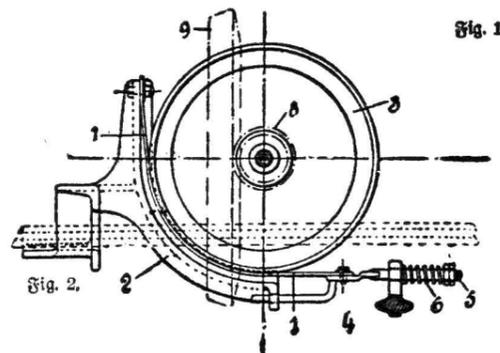
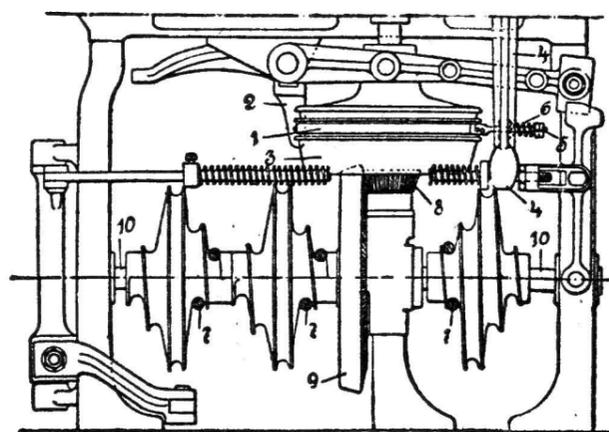


Fig. 1 einen Teil der Rückansicht des Betriebsbodens mit der Kupplung und Welle für die Wageinfahrt,

Fig. 2 die Draufsicht auf die Bremsvorrichtung, wenn dieselbe auf die Einzugskupplung wirkt.

Die Bremse besteht aus einem Bremsband 1 (Leder- oder Stahlband), welches einerseits an dem neben der Bremsglocke 3 in geeigneter Weise angeordneten Träger 2 befestigt und andererseits mit dem die Abschlagbremse bewegenden Hebel 4 verbunden ist. Die Verbindung des Bremsbandes 1 mit dem Abschlaghebel 4 besteht in einer im Anschlag des Hebels 4 geführten Schraube 5 mit Feder 6, deren Spannung durch Muttern geregelt werden kann. Bei der Bewegung des Hebels 4 nach rechts, bei welcher die Abschlagbremse bewegt wird, wird das Bremsband 1 gegen die Bremsglocke 3 gezogen, entsprechend dem Ausschlag des Hebels 4, und zwar nach Maßgabe der Feder 6, welche dabei etwas zusammengedrückt wird, eine Spannung des Bandes 1 bewirkend. In Fig. 1 der Zeichnung ist diejenige Stellung des Hebels 4 gezeichnet, in welcher die Abschlagbremse tätig ist.

Bei der entgegengesetzten Bewegung des Hebels 4 (nach links), also bei der Lösung der Abschlagbremse, welcher sich die Einfahrtbewegung des Wagens sofort anschließt, wird das Bremsband 1 gelockert und damit die Einzugsbremsglocke 3 von diesem frei, so daß der Bewegung derselben und somit der Wageinfahrt nichts mehr im Wege steht.

Der Wagen ist demnach während des Nachdrahtes und des Wagenrückganges, wobei die Twistschnur denselben immer nach außen treibt, noch nicht festgehalten; erst nachdem der Nachdraht beendet und die Abschlagbremse zum Abwinden bewegt wird, wobei die Twistschnur eine rückläufige Bewegung des Wagens bewirken kann, halten die Wageinzugsseile 7 durch das Festhalten der Einzugsseile 8, 9 und 10 denselben in der jeweiligen Stellung fest, und zwar so lange, bis die letzteren durch Lösen des Bremsbandes 1 frei werden und die Verbindung der Glocke 3 mit dem zugehörigen Reibungskegel 8 die Wageinfahrt bewirkt.

### Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

#### Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

**Tariffündigung in der bergischen Seidenindustrie.** Der von dem Verein von Seidenfabrikanten des bergischen Industriebezirks einerseits und dem Deutschen Textilarbeiterverband sowie dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter andererseits abgeschlossene Tarifvertrag ist entsprechend dem Beschluß der Konferenz bergischer Seidenbandwirker für den 1. März 1913 gekündigt worden.

**In Hamburg wird der Streik bei der Firma Conrad Scholz, Treibriemenfabrik, Hamburg-Barmbeck, Berthastr. 18/28, unverändert fortgeführt.** Die Firma gibt sich die erdenklichste Mühe, Klausreißer für ihren Betrieb zu bekommen, und der gelbe Arbeitsnachweis, Am Pulvertich 27, unterstützt sie tapfer. **Seid** haben nicht den gewünschten Erfolg. Sowie die angeworbenen Leute gewahrt werden, was im Betrieb los ist, laufen sie auch wieder davon. Jetzt werden Leute für eine „Papierfabrik“ gesucht. Einer Person, die in dieser „Papierfabrik“ Arbeit angenommen und dort anderthalb Tage gearbeitet hatte, wurden 3,80 Mk. entwendet. Auch Briegellei ist unter den Scholzjungen Arbeitswilligen keine Seltenheit. Vor der Villa des Herrn Scholz an der Eisenau ziehen Polizeiposten auf und ab. Weshalb? Glaubt Herr Scholz, daß seine Burg von rauflustigen gelben Klausreißern einmal gestürmt werden könnte? Von den Streikenden, welche zwar viel Opfermut in diesem Lohnkampfe zeigen, hat er nichts zu fürchten, wie wir ihm versichern können; sie wissen, daß sie nur in Ruhe siegen können. — **Zu z u g** wolle man auch ferner unterlassen.

**In Kulmbach streikten die Färber der Firma J. W. Eck.** Sie nahmen die Arbeit wieder auf, nachdem die Firma die Erklärung abgegeben hatte, sie würde organisierten Leuten nichts mehr in den Weg legen. Die Arbeiter werden nun jedenfalls ihre Ehen abgeben und sich samt und sonders der Organisation anschließen.

Die Aussperrung der Färber in Sachsen und Thüringen umfaßt nach einer Zusammenstellung von Ende voriger Woche rund 7300 Personen. Der Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien sympathisiert mit der Konvention der Färbereien; er erließ folgende Bekanntmachung:

„Die Konvention der Sächsisch-Thüringischen Färbereien hat am 26. November d. J. die Schließung ihrer sämtlichen Färbereibetriebe angeordnet. Sie sah sich zu dieser Maßnahme infolge von Differenzen mit der Arbeiterschaft veranlaßt. Unter diesen Umständen wird es Mitgliedern unseres Verbandes vielleicht nicht möglich sein, die übernommenen Aufträge rechtzeitig oder in vollem Umfange auszuführen. Die betr. Firmen werden daher voraussichtlich genötigt sein, an die Nachfrist ihrer Abnehmer appellieren zu müssen. Wir richten deshalb an die beteiligten Kreise die ergebene Bitte, der schwierigen Lage, in welche möglicherweise unsere Mitglieder geraten, in entgegenkommender Weise Rechnung zu tragen.“

Vergleichsverhandlungen waren bis zum Schluß der Redaktion ergebnislos.

Soziales.

Muß sich ein Unfallverletzter operieren lassen? Ein in der Zuteilspinnerei zu Braunschweig verunglückter Arbeiter erhielt von der Sektion V der Leinenberufsgenossenschaft eine Rente von 20 Proz. Behufs Vornahme einer Operation wurde der Arbeiter aufgefordert, sich ins Krankenhaus zu begeben, da nach Ansicht des Professors Dr. Franke begründete Annahme vorhanden sei, daß bei Durchführung eines neuen Heilverfahrens (Durchtrennung der Beuge Sehnen des verletzten rechten Mittelfingerstumpfes unter örtlicher Schmerzbetäubung, ein ganz unschuldiger Eingriff) eine Erhöhung der Erwerbsfähigkeit erlangt wird. Der Arbeiter erklärte sich wohl bereit, ins Krankenhaus zu gehen, weigerte sich aber, die Beuge Sehnen durchtrennen zu lassen. Jetzt stellte die Berufsgenossenschaft Herrn Prof. Franke die Frage, „ob anzunehmen sei, daß durch die Verweigerung der Operation die Erwerbsfähigkeit ungünstig beeinflusst werde und daß die Erwerbsminderungsrente nach der Operation nur noch 10 Proz. betragen werde“. Da die Frage von Herrn Prof. Franke bejaht wurde, setzte die Berufsgenossenschaft die Rente von 20 auf 10 Proz. herab, und zwar auf die Dauer von sechs Monaten. Der Arbeiter klagte vor dem Schiedsgericht Braunschweig und erzielte folgenden obliegenden Bescheid:

„Gemäß § 23, Abs. 2 des G.U.B.G. kann einem Verletzten der Schadenersatz nur dann auf Zeit ganz oder teilweise verweigert werden, wenn sich der Verletzte ohne gesetzlichen oder sonst triftigen Grund dem angeordneten Heilverfahren entzogen hat. Im vorliegenden Falle sollte eine Operation an dem Kläger vorgenommen werden. Jede Operation aber bedeutet einen Eingriff in die körperliche Unversehrtheit eines Menschen und kann deshalb von diesem verweigert werden. Kläger hätte also vermög des Rechts am eigenen Körper das Recht dazu, sich auf das von der Berufsgenossenschaft beabsichtigte Heilverfahren nicht einzulassen. Er hat sich also nicht ohne gesetzlichen Grund den Anordnungen der Berufsgenossenschaft entzogen. Demnach darf ihm die Rente nicht ganz oder teilweise entzogen werden.“ (688a, R.U. Nr. 487.)

Auch das Reichsversicherungsamt hat in ähnlichen Fällen entschieden, daß einem Verletzten keine Nachteile bei der Rentenbemessung erwachsen, wenn er sich weigert, sich operieren zu lassen. Ungefährliche Maßnahmen, wie Massieren usw. darf der Verletzte natürlich nicht verweigern, aber er ist nicht verpflichtet, gegen seinen Willen das Brechen des Armes oder ähnliche Operationen zu dulden. Hat sich aber der Verletzte freiwillig der Operation unterzogen, dann darf er natürlich nicht die nötige Durchführung der ärztlichen Behandlung vereiteln.

Bei der Invalidenversicherung ist der Erkrankte ebenfalls nicht verpflichtet, operative Maßnahmen zu dulden, die in den Bestand oder die Unversehrtheit des Körpers eingreifen oder, wie jede die Chloroformierung erheischende Operation, nicht ohne Lebensgefahr vorgenommen werden können (vergl. auch Handb. I 313, Anm. 4 zu § 23 G.U.B.G.).

Volkswirtschaft.

Die deutsche Landwirtschaft am 12. Juni 1907. Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht in Band 212 2b eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 12. Juni 1907. Der Band gibt Aufschluß über die neueste Gestaltung der deutschen landwirtschaftlichen Verhältnisse, vor allem über die Verteilung von Klein-, Mittel- und Großbetrieb, über die Bodenbenutzung, die Besitzverhältnisse, die Viehhaltung und das Personal der landwirtschaftlichen Betriebe. Durch die land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung von 1907 sind 5 762 509 land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtfläche von 43 106 486 Hektar und einer landwirtschaftlich benutzten Fläche von 31 834 874 Hektar erhoben worden. In dieser Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe sind aber die Betriebe mit nur forstwirtschaftlicher Fläche nicht enthalten. Im Vergleich zu derselben Erhebung von 1895 haben die Betriebe um 177 765 = 3,2 vom Hundert zugenommen, die landwirtschaftliche Fläche um 683 067 Hektar = 2,1 vom Hundert abgenommen. Nach der Größe ihrer land- und forstwirtschaftlichen Fläche berechnet, gehörten 3 378 509 oder 58,9 vom Hundert Betriebe zu den Zwerge- und Parzellenbetrieben (unter 2 Hektar landwirtschaftlicher Fläche). Diese Betriebe kleinsten Umfanges hatten nur 5,4 vom Hundert (= 1 731 311 Hektar) landwirtschaftlicher Fläche und 5,7 vom Hundert (= 2 492 002 Hektar) der Gesamtfläche inne. Als Großbetriebe (100 Hektar und darüber) sind 23 566 = 0,4 vom Hundert ermittelt, mit einer landwirtschaftlichen Fläche von 7 055 018 Hektar = 22,2 vom Hundert und einer Gesamtfläche von 9 916 531 Hektar = 23,0 vom Hundert. Der Rest an Betrieben wie an landwirtschaftlicher Fläche entfällt auf die bäuerlichen Betriebe (2 bis 100 Hektar), und zwar betragen diese an Zahl 2 334 007 = 40,7 vom Hundert, an landwirtschaftlicher Fläche nahezu drei Viertel = 23 048 545 Hektar = 72,4 vom Hundert und an Gesamtfläche ebenfalls fast drei Viertel = 30 697 953 Hektar = 71,3 vom Hundert. Da jedoch auch von den Betrieben mit über 100 Hektar namentlich in Norddeutschland eine große Anzahl ein ausgesprochen bäuerliches Gepräge hat, andererseits viele Betriebe unter

2 Hektar in den fruchtbaren Gegenden des Obst-, Wein-, Tabak- und Hopfenbaues bäuerlichen Betrieben gleich zu stellen sind, ist der bäuerliche Besitz in Wirklichkeit noch stärker vertreten als diese Zahlen erkennen lassen. Der bäuerliche Betrieb in seinen verschiedenen Abstufungen bildet demnach den Schwerpunkt der deutschen Landwirtschaft.

Gerichtliches.

Ein Schreckensurteil, das an das bekannte Löbtauer Urteil erinnert, fällt die Mannheimer Strafkammer. Sie verurteilte die Arbeiter Sakner und Weber zu je 5 Jahren 2 Monaten Gefängnis, den Arbeiter Mehl zu 5 Jahren Gefängnis und zwei weitere Arbeiter zu 3 Monaten Gefängnis. Die Verurteilten waren mit Streikbrechern in Differenzen geraten, die Streikbrecher hatten geschossen und waren dafür nachher von den jetzigen Angeklagten mißhandelt worden.

Ein ungetreuer Kassenbeamter. Der Rentant Roth der Ortskrankenkasse Mettmann (Rhld.) wurde wegen Unterschlagungen im Amt verhaftet. Wie es Roth getrieben hat, darüber berichtete am 28. November die bürgerliche „Cronenberger Zeitung“ wie folgt:

„Bei einer Revision der Kasse durch Stadtsekretär Köcker fiel diesem auf, daß Roth sein Gehalt bereits für längere Zeit im voraus erhoben hatte, ferner, daß die Entschädigung, die Roth für Miete des Kassenlokals, Licht usw. erhielt, mit mehr Quartalen im Buch stand, als vorhanden sind. Hierüber zur Rede gestellt, vermochte Roth keine genügende Auskunft zu geben. Eine neue gründliche Revision förderte Unregelmäßigkeiten zutage, so daß Roth entlassen und ein neuer Rentant angestellt wurde. Roth bestritt jede Schuld und erhob gegen den Vorstand Klage auf Wiedereinstellung und Auszahlung seines Gehalts. Es stellte sich heraus, daß Roth bereits im ersten Jahre Unterschlagungen begangen hat. In die Krankenlisten waren fingierte Namen eingesetzt, die Zahlungen der auswärtigen Firmen für ihre hiesigen Arbeiter waren überhaupt nicht gebucht und anderes mehr. In der Klagesache Roths gegen die Krankenkasse sollte der Urteilspruch am 2. Dezember verkündet werden. Nachdem der Untersuchungsrichter jedoch nochmals die Prüfung der Bücher durch einen vereidigten Sachverständigen angeordnet hatte, wurde Roth am Freitagmittag verhaftet und dem Landgericht in Elberfeld zugeführt. Die Unterschlagungen betragen etwa 6000 Mk.“

Die „Freie Presse“ schreibt am 30. November zu dem Fall: „Herr Roths Auftreten führte sehr oft zu Klagen bei der Behörde. Ihm ist es auch zu danken, daß den Selbstzahlern vor zirka 3 1/2 Jahren das Wahlrecht geraubt wurde, was zum Protest und zu einer Neuwahl führte. Auch in dem Prozeß gegen unseren Genossen Herminghaus spielte Herr Roth keine erhebende Rolle; mußte er doch vor dem Landgericht Elberfeld zugeben, daß in den im Kassenlokal abgehaltenen Vorstandssitzungen Branntwein getrunken wurde, der von den Kassenbeiträgen bezahlt wurde. Dagegen fungierte Roth, der stramme Zentrumsman, bei den Laurentiusfeiern als Vorbeter bei den Prozessionen und war unermüdlich bestrebt, eine Gehaltserhöhung nach der anderen für sich durchzusetzen. Nun liegt diese fromme Säule zerbrochen am Boden, und die Zentrumsprelle wird hoffentlich nicht verfehlen, zur Abwechslung einmal über — zentriemliche Mißwirtschaft in einer Ortskrankenkasse zu berichten.“

Berichte aus Fachreisen.

Augsburg. Wir machen unsere Mitglieder auf die am Sonntag, den 15. Dezember, nachmittags 3 Uhr, in der „Gesellschaftsbrauerei“ stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Auf der Tagesordnung steht unter anderem: Neuwahl des Präsidiums und des Vorstandes. Ebenfalls die Neuausgestaltung der Agitation. Mitgliedsbücher mitbringen.

Elsterberg. Sonntag, den 15. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Restaurant „Elstergarten“, Friedhofstraße, unsere diesjährige Generalversammlung statt. Die wichtige Tagesordnung erfordert, daß sich sämtliche Kollegen und Kolleginnen einfinden.

Hirschfelde. Hier fand neulich im „Gasthof zum Hirsch“ eine Betriebsversammlung sämtlicher am Orte befindlicher Textilbetriebe statt. Einberufen war diese von der Leitung des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Die Versammlung war leider nicht so besucht, wie man es in Anbetracht der wichtigen Sache, um die es sich handelte, erwarten durfte. Handelte es sich doch darum, Aufklärung zu geben über das wahre Wesen des neugegründeten nationalen Arbeiterunterstützungsvereins, jener Organisation, die wohl die Aufgabe hat, die um Verbesserung ihrer traurigen Lage kämpfende Arbeiterschaft daran zu hindern. Der Gauleiter unseres Verbandes, Kollege Gustav Zwahr, behandelte in 1 1/2 stündigen Ausführungen die Entstehung der gelben Vereine und bezeichnete sie als Schutztruppen der Unternehmer. Trotz der eifrigsten Agitation seitens der Unternehmer und ihrer Trabanten und der Anwendung oft der verwerflichsten Mittel können diese Vereine nicht vorwärts kommen. Kollege Zwahr verwies hierbei besonders auf Corwinischau, jenen historischen Boden der modernen Arbeiterbewegung, wo man nach dem verlorenen Kampfe um den Reihnundtag alle Gebel in Bewegung setzte, um die Arbeiterschaft in diesen Verein zu zwingen. Auch Augsburg, Berlin und andere Orte wurden erwähnt. Er wies auf die hohen Summen hin, die die Unternehmer für die gelben Vereine schon geopfert haben. Jeder nur einigermaßen denkende Arbeiter geht solchen Vereinen in weitem Bogen aus dem Wege. Wie könnte es auch anders sein? Die Gründung solcher Vereine läuft nur darauf hinaus, die hiesige Arbeiterschaft zu entzweien. Man will die Arbeiterschaft in zwei Lager trennen, um so ungehindert noch mehr Profit aus der ohnehin schon ausgepowerten Arbeiterschaft herauszuschlagen. Das Unternehmertum unterstützt lieber die Zwecke dieser Gelben, als eine Lohnerhöhung zu bewilligen. Aus eigenen Mitteln können sich die gelben Vereine nicht halten. Die meisten Mitglieder zahlen überhaupt keine oder nur ganz geringe Beiträge. Die außerordentlichen Mitglieder, die Unternehmer, diktiert, und die ordentlichen Mitglieder haben zu gehorchen. Würden sie es wagen, einmal gegen den Stachel zu lösen, so würden ihnen die Unternehmer sofort alle Subvention entziehen und sie genau so behandeln wie die freigeorganierte Arbeiterschaft. Man will also nur geduldige Schafchen erzüchten, denen man alles bieten kann. — Auch auf die hiesigen Lohnverhältnisse ging Kollege Zwahr ein. Löhne von 4 bis 6 Mk., 8 bis 10 Mk., 12 bis 14 Mk. seien doch nicht als Löhne zu bezeichnen. Hier könne man doch nur von einem Trinkgeld sprechen, das der Unternehmer gleich aus der Westentasche zahlen kann. Dagegen sind die Gewinne der Unternehmer enorm. Nach der Einkommensteuerplattbil beziehe die hiesige Firma J. B. Herrmann 1 000 000 Mk. Vermögen und habe im letzten Jahre 77 000 Mk. versteuert; die Firma G. E. Müller habe 1 000 000 Mk. Vermögen und 80 000 Mk. versteuert. Hieraus könnten die Arbeiter ersehen, daß die Unternehmer sehr wohl in der Lage wären, höhere Löhne zu zahlen. Damit

könnten sie beweisen, ob sie Arbeiterfreundlichkeit besitzen. Mit der Gründung von nationalen Vereinen und dem Abgeben von Betsprechungen sei den Arbeitern nicht gedient. Diese wollen Löhne sehen. — Kollege Zwahr ermahnte die Anwesenden, aus dem Gehörten den Nutzen zu ziehen und sich samt und sonders dem Deutschen Textilarbeiterverbande anzuschließen. Der Beifall bewies, daß der Referent den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. In der Diskussion ermahnte auch Kollege Seifert die Anwesenden, die Gleichgültigkeit abzulegen und mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß bessere, menschenwürdige Zustände Platz greifen. Nach einem anfeuernden Schlusswort seitens des Leiters der Versammlung, Kollegen Richter, wurde die Versammlung geschlossen. Der Erfolg der Versammlung war, daß sich die noch nicht organisierten Anwesenden in den Deutschen Textilarbeiterverband aufnehmen ließen.

Lauban i. Schl. Mit der schon im vorigen Jahre eingeleiteten Lohnbewegung beschäftigte sich auch wieder die Mitgliederversammlung am 30. November. Durch den ausgebrochenen Balkankrieg ist die österreichische Textilarbeiterschaft in eine Krise gedrängt worden. Daß dies auch auf unser Wirtschaftsleben, gerade hier im Grenzgebiet, einflußreich sein muß, braucht nicht besonders betont zu werden. Wenn auch die Konjunktur keine schlechte zu nennen ist, so ist doch zu berücksichtigen, daß infolge des Umschwunges in der österreichischen Textilindustrie viele Arbeiter über die Grenze kommen. Diese Tatsache läßt aber auch die Organisation nicht recht erstarren, und das ist geeignet, verschiedene Missetände, die sich sonst vielleicht beseitigen ließen, aufrechtzuerhalten. So kommt es, daß es hier Betriebe gibt, in denen in den Pausen durchgearbeitet wird, und bei Beschwerden darüber bekommt man manchmal noch Antworten, die davon zeugen, wie wenig man hier die Gewerbeordnung kennt, oder wie wenig man sie — auf beiden Seiten — zu respektieren geneigt ist. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche sich so gegen sie vergehen, dürften das noch einmal bitter bereuen, wenn sie sehen, wie sie infolge ihres Schützens ihre Position nur verschlechtern. — Genau wie in den Webereien, sieht es auch in den Taschentuchgeschäften aus. Es wird in diesen Betrieben meist nach Stunden oder Wochen bezahlt, 10, 11, 12, 13 und 13 1/2 Pf. pro Stunde, oder im Höchstfalle 8 Mk. pro Woche. Dabei glauben sich die Inhaber dieser (oft sind es nur die reinen Miniaturgeschäfte. D. B.) Geschäfte das Menschenmögliche gegen die Arbeiterinnen herausnehmen zu können. Die an die Arbeitsleistung gestellten Anforderungen sind manchmal ganz unerfüllbar. Eine geregelte Arbeitszeit wird hier ebenso wenig wie in den Webereien eingehalten. Es ließe sich noch unendlich viel anführen, die Textilarbeiterschaft wird aber auch schon aus dem wenigen hier Angeführten sich klar werden, daß es nur Produkte ihrer eigenen Nachlässigkeit sind, über die sie zu klagen haben. Sie sind es sich und ihren Familien schuldig, sich der Organisation anzuschließen. Nur durch gemeinsamen Zusammenschluß aller Textilarbeiter und -Arbeiterinnen im Deutschen Textilarbeiterverbande werden sie instande sein, die bestehenden menschenunwürdigen Zustände zu beseitigen.

Leugenfeld i. B. Am Sonntag, den 1. Dezember, hielt die hiesige Filiale im Gasthof „Wilden Mann“ in Grün ihre Generalversammlung ab. Kollege Max Schürer gab den Jahresbericht und ließ den verfloßenen Streik der Baumwollspinner noch einmal Revue passieren, dabei der Kollegen gedenkend, die infolge desselben gezwungen waren, uns zu verlassen.

Der Kassenbericht weist bei einer Einnahme von 4461,93 Mk. und einer Ausgabe von 3981,34 Mk. einen Kassenbestand von 480,59 Mk. auf. Nachdem dem Kassierer Entlastung erteilt war, erfolgte die Neuwahl des Vorstandes und der Kartelldelegierten. Ohne wesentliche Debatte wurde der Kartellbericht entgegengenommen und hierauf beschlossen, am Silvesterabend ein Christbaumergnügen abzuhalten. Die für den Baum bestimmten Geschenke müssen einen Wert von mindestens 30 Pf. haben. Von den jetzigen Mitgliedern, welche kein Geschenk einbringen, wird ein Eintrittsgeld in gleicher Höhe erhoben. — Nach Besprechung verschiedener Uebelstände in hiesigen Betrieben erfolgte der Schluß der leider schwach besuchten Versammlung.

Pöbmed. Es scheint, als ob jetzt wieder etwas mehr Leben in unsere Organisation kommen würde. Daß dieses aber auch sehr nötig ist, beweisen einige Vorfälle aus der jüngsten Zeit. Die Firma Fischer u. Seige — auch die Wohltätigkeitsfirma genannt — läßt einen Teil ihrer Weber die Mittagspause, welche 1 1/2 Stunden beträgt, durcharbeiten. Da nun auch noch für den Abend eine Ueberstunde angejagt worden ist, so ergibt sich eine Arbeitszeit von täglich 13 Stunden. Dagegen kann nur die Organisation ankämpfen. Eine weitere Firma, Böth u. Söhne, welche vor zwei Jahren in Konkurs geraten war und deren Betrieb in diesem Jahre zur großen Hälfte mit abgebrannt ist, hat seit zirka einem Jahre einen neuen Direktor, Namens Janzer, aus Süddeutschland. Seitdem hört man fortgesetzt Klagen über schlechten Verdienst. Auch dagegen kann nur die Organisation helfen. In diesem Jahre hat die Spinnerei Wernshausen eine Filiale in Pöbmed errichtet; sie beschäftigt hier bis vor kurzem zirka 30 Frauen und Mädchen, denen sie den horrenden Lohn von sage und schreibe 17 und 18 Pf. pro Stunde zahlte. Sie verlangten mehr und ließen an einem Sonnabend die Arbeit stehen. Da hatten sie nun aber die Rechnung ohne den Herrn Direktor gemacht, denn als dieser Herr aus seinem Hotel geholt worden war — nebenbei bemerkt, aus dem ersten Hotel der Stadt —, gab es einen furchtbaren Sturm der Entrüstung darüber, daß man nicht mehr für so wenig Geld arbeiten wolle. Die Worte, welche dabei fielen, sind nicht alle in Knigges Buch über den Umgang mit Menschen zu finden. — Unter solchen Umständen wird man es verstehen, wenn wir die Kollegen und Kolleginnen allerorts ersuchen, Pöbmed zu meiden.

Schömberg i. Schl. Enttäuscht. Vor einiger Zeit kaufte die großkapitalistische Firma Schleifische Textilwerke (Methner u. Frahne, Akt.-Ges.) die hiesige mechanische Weberei der Firma Buttermilch. Die Schömberger Textilarbeiter hatten, zum Teil auch wohl mit Recht, erwartet, daß nun für sie bessere Zeiten andrehen würden, sie haben sich aber sehr getäuscht. Dies lag daran, weil sie den wahren Charakter des Kapitalismus zu wenig kennen. Wohl befinden sich in Schömberg schon seit langer Zeit mechanische Webereien, es sind dies aber alles nur kleine Betriebe, in denen ein noch recht patriarchalisches Verhältnis herrscht. Dazu kommt die außerordentlich starke Beeinflussung durch den Aerus, so daß man sich vergebens bemühen kann, wie hart der Boden für die gewerkschaftliche Organisation war und noch ist. Die Löhne sind selbstverständlich bedeutend niedriger als in Landeshut, eine Folge des Fehlens der Organisation. Da bis vor kurzem keine Vertrauensperson zu finden war, mit der Verbindungen angeknüpft werden konnten, mußte jeder Versuch, dort mit dem Verband Fuß zu fassen, unterbleiben. Die Landeshuter Unternehmer forderten uns aus Anlaß der letzten Lohnbewegung im September 1911 auf, erst dafür zu sorgen, daß in der Umgegend die Löhne auf die Höhe des Landeshuter Lohnniveaus gebracht würden; die Firma Schleifische Textilwerke Methner u. Frahne gehörte auch zu denen, die den Verband dazu aufforderten. Nachdem die Firma hier selbst einen Betrieb übernahm, lag ihr doch nichts im Wege, für dieselben Artikel denselben Lohn wie in Landeshut zu zahlen. Aus den eingeholten Erläuterungen ergibt sich, daß sie hier für einige Artikel recht erheblich weniger zahlt, als der im Jahre 1907 erkämpfte Lohnsatz vorzieht. An einigen Beispielen sei gezeigt, wie groß die Lohnunterschiede sind. Für den Artikel Creas, 166 Zentimeter breit, 22 Schuß dicht und 50 Meter in Anlage lang, wird in Landeshut 4,95 Mk. gezahlt, in Schömberg nur 3,80 Mk.; für denselben Artikel, 25 Schuß dicht per Zentimeter, in Landeshut 5,75 Mk., in Schömberg nur 4,05 Mk. Also nicht weniger als 1,70 Mk. pro 50 Zentimeter ist der Lohn für letzteren Artikel niedriger als in Landeshut. Für alle Unorganisierten ein schlagendes Beispiel dafür, wie die Löhne gezahlt werden, wo keine Organisation vorhanden ist. Klarer als an diesem Beispiel läßt sich kaum die typische Redensart widerlegen, die Verbandsbeiträge seien weg-

geworfenes Geld. Nein, die Gewerkschaftsbeiträge verzinsen sich in einer Höhe, wie kein lukratives Industrieunternehmen die in dasselbe eingeleagten Gelder verzinst bekommt.

Literatur.

Bei der Redaktion gingen folgende Schriften ein: Jungvolk nennt sich der Jugendalmanach, den foeben die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands im Vorwärts-Verlag erscheinen läßt.

Der Arbeitsvertrag, Führer durch das Arbeitsverhältnis der gewerblichen Arbeiter. Preis 30 Pf. Verlag: Vorwärts, Berlin.

Der Balkankrieg und die deutsche Weltpolitik. Von Otto Bauer. Preis 10 Pf. Verlag: Vorwärts, Berlin.

Entwicklungsgeschichte der Erde. Von Georg Engelbert Graf. Mit Abbildungen. Verlag: Vorwärts, Berlin.

Schutz den Arbeitswilligen! Unter diesem Schlagtruf sind die Scharfmacher seit langem am Werte, um Regierung und Reichstag zu einer Beschränkung des Koalitionsrechtes aufzubeistehen.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 15. Dezember, ist der 50. Wochenbeitrag fällig.

Wir müssen dringend eruchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf der Zahlkarte, Postcheckkonto 5386, anzugeben.

An die Ortsverwaltungen!

Am 11. November ist an die Adresse der Vorsitzenden und Geschäftsführer ein Rundschreiben versandt worden mit der Aufforderung, spätestens bis 6. Dezember die benötigte Anzahl von Gebrauchsanweisungen zur Lohnkassette für die Vertrauensleute zu bestellen.

Ortsverwaltungen.

Adressenänderungen.

Gau 4. Bocholt. V: G. Krüger, Sachsenstr. 12 I. Gau 4. Duisburg. V: J. Heinen, Pappenstr. 89.

Gau 7. Schopfloch. Der Kassierer ist zu streichen. Gau 10. Froburg. K: O. Naumann, Marktgaße 303.

Gau 10. Marienberg. B: Emil Grubert, Amtsstr. 14 I. Gau 10. Zschopau i. Erzgeb. Geschäftsführer und Kassierer: Edmund Wolfram, Altmarkt 1. Ab: 21. 12. 1912.

Breslau. Das Verbandsbureau befindet sich vom 2. Dezember dieses Jahres ab Breslau, Oberstr. 14, ptr., Hinterhaus. Die Geschäftsstelle des Deutschen Textilarbeiterverbandes werden von jetzt ab dort geführt und finden ihre Erledigung durch den Bevollmächtigten, Kollegen Hermann Güttler, Breslau, Oberstr. 14 III, Hinterhaus.

Gelenau i. Erzgeb. Auf Beschluß der Generalversammlung vom 27. Oktober d. J. wird eine Teilung der Geschäftsstelle vorgenommen, und zwar werden die Orte Dittersdorf, Griebach, Großolbersdorf, Hohndorf, Krumhermersdorf, Scharfenstein, Schl.-Rorschen, Waldkirchen, Weißbach, Wischdorf und Zschopau, zu denen dann noch Gornau kommt, abgetrennt und bilden eine eigene Filiale mit dem Sitz in Zschopau.

Gelenau i. Erzgeb. Auf Beschluß der Generalversammlung vom 27. Oktober d. J. wird eine Teilung der Geschäftsstelle vorgenommen, und zwar werden die Orte Dittersdorf, Griebach, Großolbersdorf, Hohndorf, Krumhermersdorf, Scharfenstein, Schl.-Rorschen, Waldkirchen, Weißbach, Wischdorf und Zschopau, zu denen dann noch Gornau kommt, abgetrennt und bilden eine eigene Filiale mit dem Sitz in Zschopau.

Kottbus. Der Kollege Richard Aust, geb. 15. 4. 1878 in Forst, in den Verband eingetreten am 19. 9. 1896 in Forst, Hauptnummer 16364, wird im Interesse seines Kindes ersucht, seine Adresse an Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Paul Dörr, Kottbus, Belleuestr. 7.

Deberan. Dem Kollegen Hilfsarbeiter Oswald Haubold, geboren am 7. März 1867 in Wodendorf, eingetreten in den Verband am 8. Juli 1912 in Deberan, ist sein Mitgliedsbuch (Stammnummer 562746) abhanden gekommen.

Verbau. Unser Verbandsbureau befindet sich vom 1. Januar 1913 an Zwidauer Straße 14, 1 Treppe. — Gleich nach Neujahr werden sämtliche Mitgliedsbücher zur Kontrolle eingezogen werden; etwaige rückständige Beiträge müssen bis dahin beglichen werden. Die Ortsverwaltung.

Auskunft in Tariffragen im Gau 8, Sitz Gera, Schülerstr. 5. Mündliche und schriftliche Auskunft erteilt die Tarifkommission in Gera (K.), Schülerstr. 5, Hinterhaus 1 Treppe, Sonnabends nachmittags von 4-6 Uhr in allen den Gau 8 betreffenden Tariffragen.

Auskunft in Tariffragen in Reichenbach i. S., Weßstr. 3. Mündliche und schriftliche Auskunft erteilt unsere Tarifkommission Sonnabends nachmittags von 4-6 Uhr in allen Tariffragen für die Webereien, Färbereien und Spinnereien.

Cotenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Augsburg. Am 16. November: Josef Gröner, Spinner, 38 Jahre alt — Lungentuberkulose.

Burg b. Magdeburg. Am 16. November: Auguste Biegler, 58 Jahre alt — Nervenleiden.

Eisenberg S.-M. Robert Mertel, 19 Jahre alt — Herzschlag.

Gelenau. Am 29. November: Rudolf Drechsel in Auerbach i. Erzgeb.; Anna Markert, 22 Jahre alt.

Glauchau. Karl Reimert, 30 Jahre alt — Wassersucht.

Langenbielau. Am 4. Dezember: Adolf Jung, Färbereiarbeiter, 61 Jahre alt — Schlaganfall.

Leipzig. Anna Rieselstein, 30 Jahre alt — Herzkrampf.

Limbach i. Sa. Am 18. November: Max Georg Lofchner, Appreturarbeiter aus Bleiße bei Limbach, 19 Jahre alt.

Lobberich. Am 5. Dezember: Heinrich Taschen, Weber, 36 Jahre alt — Lungentuberkulose.

Löbau. Am 2. Dezember: August Karl Hartstein, 17 Jahre alt — Nierenleiden.

Meerane. Klara Grünwald, 38 Jahre alt — Lungenentzündung; Ernst Louis Siemer, 63 Jahre alt — Lungenfatale.

Neugersdorf. Auguste Bretschneider, Weberin, 48 Jahre alt — Unterleibskrankheit.

Rheine (Ortsgruppe Schüttorf). Georg Kweckebom, 56 Jahre alt — Schlaganfall.

Röhndorf. Am 4. Dezember Luise Restvogel — Unfall.

Streitfalltafel.

(Die Meldungen für die Streitfalltafel müssen jede Woche erneuert werden, wenn sie wiederholt werden sollen.)

In Streit oder Aussperrung befinden sich: Kammgarnspinner, Anseher und Ringspinnerinnen in: Mülhausen i. El.

Färberei- und Appreturarbeitern in: Sachsen-Thüringen

Textilarbeiter überhaupt in: Hamburg-Barmbeck (Treibriemensfabrik von Conrad Scholz)

Posamentierer in: Zürich.

Gummibandweber in: Brehell (Rameders u. Co.).

Leppich- und Schuhweber in: Delitzsch i. B. (Schenk, Schmidt u. Deutler)

Handdrucker in: Dörfel h. Reichenberg i. B. (Franz Liebig u. Co.).

Sticker in: Klein-Mohrau (Herold u. Roth).

In Bewegung ohne Streit befinden sich: Textilarbeiter überhaupt in: Zittau-Niederoderwitz.

Schmiedeberg i. R. (C. G. Güttler)

Roßhaarspinner in: Gütersloh (Th. Steinberg).

Drucker in: Basel (Färberei- und Appreturgeellschaft, A.-G., vormals A. Clabil u. Fr. Lindemeyer).

Baumwollspinner und -anseher in: Falkenau b. Flöha. (Liebermann Nachf.)

Flachsweber in: Dielefeld-Brackwede („Vorwärts“)

Färberei- und Appreturarbeiter in: Glauchau (Hierenkrantz u. Ehret).

Weida (Kurt Flehmig).

Gera und weitere Umgebung.

Mhlau i. B. (Schneider u. Clabiez).

Pulsnitz.

Falkenstein.

Hof.

Seiler in: Bremen (R. Thielen).

Weber in: Finsterwalde.

Samtweber in: Dietrich. (Nichter.)

Posamentierer in: Erfurt (Rarstedt u. Co.).

Für folgende Orte wird gewünscht, daß man vor Annahme von Arbeit dort an maßgebender Stelle — bei der Filialverwaltung oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, bei dem Hauptvorstande — Erkundigungen über die Arbeitsverhältnisse einholen möge: Uasmoos (St. Gallen, Schweiz), Brandenburg a. S., Dresden-Dobritz, Görlitz.

Grünberg i. Schlesien, Hamburg, Hannover, Kassel, Lambrecht, Lublin, Luckenwalde, Sindelfingen, Wien, Zürich. Wegen fortgesetzter Maßregelungen und schlechter Behandlung organisierter Arbeiter ist Zugang nach ganz Württemberg zu unterlassen.

Versammlungskalender.

Aachen. Dienstag, den 17. Dezember, abends 7 Uhr, bei Goebel, Rudolfstr. 44: Sehr wichtige Fabrikvertrauensleute-Versammlung. Jeder Vertrauensmann muß erscheinen.

Berlin. Zentralstelle: Jeden Freitag, abends von 5-9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreestr. 17: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6-9 Uhr, bei Lohm, Neue Jakobstr. 26: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Defateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7-8 Uhr, bei Radtke, Neue Jakobstr., Ecke Inselstr.: Zahltag.

Berlin. (Sektion Weichsefer.) Jeden Sonnabend, abends von 6-8 Uhr bei Content, Lehderstraße: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Eiste, Wallstr. 32-33: Zahlabend und Besprechung von Branchenangelegenheiten.

Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Waldstr. 8, bei Hermann Döberstein.

Berlin. (Für den Norden.) Zahlstelle: Brunnenstr. 79, bei R. Döhling.

Berlin. (Für Neukölln-Bez.) Zahlstelle: Zietenstr. 69, bei Kramer.

Berlin. (Für Rummelsburg.) Zahlstelle: Hauptstr. 87, bei H. Bozontek.

Berlin. (Für Südost.) Zahlstelle: Rüdigerstr. 2.

Berlin. (Sektion der Hand- und Schiffensticker und des Hilfs-personals.) Jeden Sonnabend, abends von 8 1/2 bis 10 Uhr, bei Hauptmann, Krautstr. 54a.

Berlin. Verkehrslokal der Färber und Färbereiarbeiter und aller in den Färbereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bei Lehmann, An der Stralauer Brücke 3. Jeden Sonnabend von 6-9 Uhr Zahlabend.

Berlin. (Seiler und Roßhaarspinner und alle in den Seilereien Berlins beschäftigten Personen.) Jeden 2. Sonnabend im Monat in Kellers „Neue Philharmonie“, Köpenicker Straße 96/97: Branchenversammlung.

Bernau. Sonnabend, 21. Dezember, abends 8 Uhr, bei R. Wünsche, Kaiser-Wilhelm- und Chausseestrasen-Ecke.

Ebersbach. Sonnabend (Samstag), 21. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, in der „Traube“.

Eisenburg. Freitag, 20. Dezember.

Eschwege. Sonntag, 22. Dezember, mittags 1 Uhr, im „Schwan“.

Fürstenwalde. Sonnabend, 21. Dezember.

Frankenberg. Sonnabend, 21. Dezember, abends 9 Uhr, im „Stadtpart“.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 21. Dezember, im „Gewerkschaftsschwimmbad“.

Hamburg mit Altona. Sonnabend, 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in der „Musikerbörs“, Zeughausmarkt 13/14.

Hamburg (für Harburg). Freitag, 20. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, bei Dringelburg, Erste Wilsdorfer Straße 66.

Hilzingen. Sonntag, 22. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im „Brauhaus“.

Kulmbach. Sonnabend (Samstag), 14. Dezember, abends 8 Uhr, bei Herold: Generalversammlung.

Leignitz. Sonnabend, 21. Dezember, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.

Neumünster. Freitag, 20. Dezember, abends 8 Uhr, im „Elysium“.

Rowanow. Jeden Freitag, abends von 8-9 Uhr, bei Stemle, Wallstraße: Zahltag.

Rürnberg. Sonnabend, 21. Dezember, im „Blauen Pfau“, Neugasse 44.

Strasburg. Sonnabend, 21. Dezember, in Böhm's Restaurant.

Schlotheim. Sonnabend, 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Ratskeller“.

Weida. Sonnabend, 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Schükenhaus“ (Oberstube).

Weißenburg i. B. Sonnabend (Samstag), 21. Dezember, in der „Weißen Taube“.

Zeitz. Sonntag, 22. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im „Felsenkeller“, Bülowstr. 7.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Die solideste und billigste Bezugsquelle für

Glas-Christbaumschmuck

ist unstrittig die Glasbläsergenossenschaft des Meininger Oberlandes.

Viele glänzende — unerlangte — Anerkennungen und Dankschreiben.

Sortiment Nr. I, enthaltend von den prachtvollen dies-jährigen Neuheiten je 3 Stück Brillant-Weihnachtsmänner, Nügel auf Klemmer, Goldfäden m. 50 000, Hasen, Phantasieglöckchen, Trauben, Beeren, je 2 Blumen (Tulpen), Lyra, Rosetten, Geigen, Weintrauben, Erdbeertrauben, Äpfel, Pfirsiche, Aprikosen, Melonen, je 1 prachtvolles Zeppeleinlustschiff m. Gondel, ertragreiches Segelschiff, Gitarre, Baumstübe, Engel, je 4 Sterne, 6 cm verzierte Kugeln, Walnüsse, 9 Tannenzapfen, 8 Reflexe, 12 Silbergläser, lautend, 100 Strangkugeln, in Summa 189 Stück; größere, auf's feinste ausgeführte Brillantgläser sowie ferner 6 Stück Sankt-Nikolaus-Gelenklichterhalter auf Klemmer, 6 Hhd. Konfetthalter, 1 Paket Engelshaar, 1 Paket Glas-Schnee.

Alles zusammen für 5,25 Mk. franco gegen Nachnahme. Doppelposten 9,70 Mk. Bei Voreinsendung 25 bzw. 35 Pf. billiger.

Sortiment Nr. Ia, enthaltend 101 Stück lauter ganz große, feinste, nur weiße Glasfäden (keine Strangkugeln dabei) für denselben Preis. Händler und Exporteure verlangen preisliste. Bestellungen bitten wir zu richten an die Glasbläsergenossenschaft des Meininger Oberlandes e. G. m. b. H. in Caulcha S.-M.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 14. Dezember

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit 2 versehenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Bagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.

Gelesene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.